



CAUX

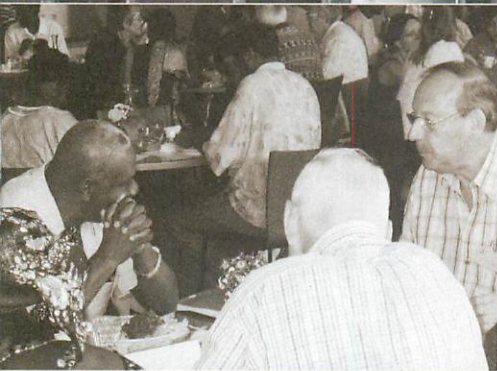
Initiativen der Veränderung

INFORMATION 4/07



**Würde  
und Vertrauen  
über die Gräben  
der Welt hinweg?**

**Konferenzbericht Sommer 2007**



**Dienende Gemeinschaft**

Gemeinschaften: Schnittstelle  
für Mensch und Gesellschaft 3

Abt Joseph Roduit: Wertegemein-  
schaften im 21. Jahrhundert 4

**Der «offizielle Tag» 2007** 5**Vertrauen und Integrität  
in der Weltwirtschaft**

Die globale Wirtschaft in den Dienst  
der menschlichen Würde stellen 6–7

**Dialog der Zivilisationen  
an der Basis**

Das Zusammenleben in den  
multikulturellen Gesellschaften  
Europas erlernen 8–9

**Familienkonferenz 2007**

Offenheit und Vertrauen  
zwischen den Generationen 10

Generationenbeziehungen in der  
Zeit des Individualismus 11

Muslime in Westeuropa:  
Das Beispiel Norwegen 12–13

**Werkzeuge der Veränderung**

Tag der indigenen Völker 14

Visier Sanyü: Die Stimme jener,  
die keine Stimme haben 15

Werkzeuge der Veränderung 16–17

Kofi Annan in Caux 18

**Agenda der Versöhnung**

Hoffnung auf Frieden  
zwischen Indien und Pakistan 19

Integrität, Respekt und Vertrauen als  
Schlüssel der Würde für alle 20–21

Podium: Den religiösen  
Fundamentalismus bekämpfen 22

**Machen Sie mit!** 23**Internationale Konferenzen  
in Caux 2008:**

Die Wurzeln der menschlichen  
Unsicherheit angehen 24

**Liebe Leserin, lieber Leser**

Es freut uns, zur Einleitung dieser Ausgabe Mohamed Sahnoun, Präsident von Initiativen der Veränderung International und Sonderberater des UNO-Generalsekretärs für Afrika, zu Wort kommen zu lassen. Sahnoun verbrachte einen guten Teil des Sommers in Caux, «um diese Konferenzen einmal voll zu erleben, nicht nur als Tagesgast während einiger Stunden», und gibt hier seine Eindrücke des Sommers und (auf Seite 24) seine Ideen für die Konferenzen 2008 für die Leserschaft der CAUX-Information und unserer französischen Schwesterzeitschrift *Changer International* wieder.

Das Redaktionsteam der CAUX-Information

**Eindrücke des CAUX-Sommers 2007**

Der Grossteil der Aktivitäten von *Initiativen der Veränderung* spielt sich nicht in Caux, sondern auf allen Kontinenten vor Ort ab. Und dennoch ist Caux als pulsierendes Herz des internationalen Netzwerks im Dienste des Friedens und der Versöhnung unerlässlich.

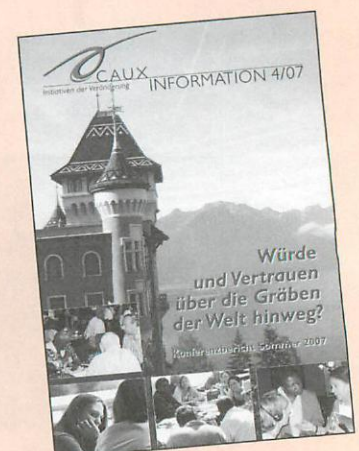
Jährlich kehren aus Caux an die 1500 Menschen aus über sechzig Ländern mit neuer Energie und neuen Plänen zurück. Der einzigartige Rahmen und die Atmosphäre des internationalen Konferenzentrums sind nicht nur dem Dialog, sondern auch der Einkehr und der Selbsterkenntnis förderlich. In der über sechzigjährigen Geschichte sind in Caux unzählige Anregungen entstanden, welche zahlreiche Versöhnungen zwischen Einzelnen, Gruppen und Ländern ermöglicht und zu Friedensabkommen und Lösungen in sozialen Krisensituationen geführt haben.

Das für die Sommerkonferenzen 2007 gewählte Thema «Würde und Vertrauen über die Gräben der Welt hinweg?» ist Zeichen dieser Verwurzelung an der Basis; das Fragezeichen im Titel bedeutet, dass es keine Patentlösungen geben kann. Es kommt auf Frauen und Männer an, die sich unermüdlich einsetzen – ausgerüstet nur mit den inneren Ressourcen, die sie in Caux jährlich erneuern.

In diesem Bericht der CAUX-Information über die verschiedenen Konferenzabschnitte finden Sie einige der dringenden Fragen, mit denen sich *Initiativen der Veränderung* beschäftigt: Der Konflikt der Generationen und die Vermittlung von Werten; Integrität und Vertrauen in der Weltwirtschaft; interethnische, interkulturelle, interreligiöse und internationale Spannungen, die allzu oft durch gewaltsame Konfrontation angegangen werden.

Auf der letzten Seite dieser Ausgabe finden Sie einige unserer Ideen für den Sommer 2008 und die ersten Angaben über das Programm des kommenden Sommers. Wir hoffen, dass Sie nach der Lektüre des diesjährigen Berichts Interesse und Lust haben, die Vision für 2008 mitzutragen und umzusetzen. Dabei kommt es auf jede Einzelne und jeden Einzelnen an.

Mohamed Sahnoun



# Gemeinschaften: Schnittstelle für Mensch und Gesellschaft

**Wie können Individuen in einer Gemeinschaft wachsen? Wie kann diese Gemeinschaft zum Auslöser positiver Veränderung werden? Welches sind die Bedingungen für eine funktionierende Demokratie innerhalb einer Gemeinschaft und in der Gesellschaft?**

**D**iese und andere Fragen lagen der ersten Caux-Konferenz 2007 zugrunde, die den Titel «Dienende Gemeinschaft – Werte, Verantwortung und Führung» trug.

An der Eröffnungssitzung waren im Plenarsaal grosse gelbe Blätter in Form von Honigwaben angebracht worden, auf denen die Antworten standen, die zahlreiche Teilnehmende zur Zeit ihrer Anmeldung auf Fragen des Organisationsteams eingesandt hatten.

## The Japan Management Association

Zum vierten Mal waren die Teilnehmer eines Weiterbildungskurses für leitende Manager der japanischen Wirtschaft, der von der *Japan Management Association JMA* alljährlich organisiert wird, in Caux zu Gast. Der Weiterbildungskurs machte wiederum in Caux Station, weil der hier stattfindende Meinungsaustausch über Konfliktlösung, internationale Beziehungen und wertorientiertes Entscheiden für die Teilnehmer von grossem Interesse ist. Der Kursleiter, Prof. Atsushi Funakawa, sprach zu Beginn der Konferenz über die Herausforderungen der Interkulturalität, denen sich Führungskräfte in der globalisierten Wirtschaft stellen müssen. Funakawa ist eine jener Personen, die der Vielfalt viel abgewinnen können und sie als Reichtum verstehen.

Professoren aus Moskau, St. Petersburg und England, Lehrpersonen aus Frankreich und Belgien waren unter den Konferenzteilnehmenden. Sie dominierten nicht die Plenarsitzungen, aber oft konnte man sie als engagierte Teilnehmer an intensiven Gesprächsrunden beobachten, sei es während der Mahlzeiten oder spät abendlich im Caux-Café. Überhaupt war eine Atmosphäre der Aufrichtigkeit zu spüren, die seitens des Organisations-

teams, meist junge Berufsleute aus Mittel- und Osteuropa, diskret und konsequent gefördert wurde.

## Urgesteine der moldauischen Zivilgesellschaft

Besonders viele Teilnehmende waren aus Moldawien angereist, unter ihnen der Mitbegründer und ehemalige Präsident von Amnesty International Moldawien, der heutige Präsident dieser Organisation und eine Moldawierin, die für die in der Altenfürsorge engagierte Organisation «Sonnenaufgang» arbeitet. Gemeinsam vermittelten sie ihren tagtäglichen, von inneren moralischen Werten getragenen Einsatz zur Verbesserung der Lebensbedingungen in ihrem Land, das oft als das ärmste in Europa bezeichnet wird.

Klezmermusik, eine aus dem aschkenasischen Judentum stammende Volksmusiktradition, wurde während eines Abends vom Genfer Ensemble «Hotegezug» unter der Leitung von Michel Borzykowski einem begeisterten Publikum vorgestellt, welches so die Gelegenheit hatte, einen im 20. Jahrhundert gewalt-

sam zum Verschwinden gebrachten Teil der europäischen Kultur wiederzuentdecken.

## Beispiel einer schöpferischen Minderheit

William Wilberforce (1759–1833) war ein englischer Parlamentarier und Anführer im Kampf gegen den Sklavenhandel. Wilberforces Bestrebungen führten dazu, dass 1807 – vor genau 200 Jahren – im damaligen Weltreich Grossbritannien ein Gesetz gegen den Sklavenhandel verabschiedet wurde. Dieses Beispiel, wie ein gesellschaftlicher Missstand dank der Initiative einer kleinen Gruppe beseitigt wurde, wurde den Konferenzteilnehmenden mittels einer Tonbildschau vermittelt.

Ein weiterer Höhepunkt der Konferenz war der öffentliche Vortrag des Abtes von St-Maurice, eines Klosters, dessen Gründung bald 1500 Jahre zurückliegt und das auf ein seither ununterbrochenes Wirken zurückblicken darf. Lesen Sie dazu mehr auf der nächsten Seite.

cbs

[www.caux.ch](http://www.caux.ch)

**Abt Joseph Roduit vom Kloster St-Maurice und Bernard de Riedmatten, Präsident von CAUX – Initiativen der Veränderung, im Gespräch mit Konferenzteilnehmenden**



# Wertegemeinschaften im 21. Jahrhundert

Mgr. Joseph Roduit, Abt des Klosters St-Maurice, das vor bald 1500 Jahren gegründet wurde, hielt am 6. Juli in Caux einen Vortrag zum Thema «Die Rolle von Wertegemeinschaften im 21. Jahrhundert».

**D**er Abt beschrieb zunächst die für ihn wichtigen Werte anhand der fünf Finger der menschlichen Hand:

«Die fünf Finger der Hand. Die Natur hat es gut mit uns gemeint: Wenn alles rund läuft, haben wir am Ende unserer Arme eine Hand voller Finger. Ich werde fünf Werte erwähnen, die für die Welt meines Erachtens wesentlich und unerlässlich sind, wenn man von Gemeinschaften spricht.

Beginnen wir mit dem **kleinen Finger**: Er weiss alles! Auf die Frage eines Kindes: «Wie weisst du denn das?», antworten viele Väter und Mütter: «Der kleine Finger hat's mir gesagt!» Ich betrachte die Information und die Bildung als wichtige Werte in der mediatisierten Welt. Danach sprechen wir vom **Ringfinger**, jenem Finger, an dem der Ring der Getrauten (Verheirateten) getragen wird. Es geht dabei um die Gefühlsbeziehung, das Bedürfnis, zu lieben und geliebt zu werden, was zu jeder Person und jeder Gemeinschaft gehört. Die Liebe, ein universeller Wert, den es neu zu entdecken gilt. **Der Mittelfinger** (franz. *majeur*; der Grosse) gibt uns die Gelegenheit, einen Blick darauf zu werfen, was die Menschen während des grössten Teils ihrer Zeit beschäftigt: Die Arbeit und die Ruhe, den Sport und die Freizeit. Es geht um den Wert Zeit und wozu wir sie verwenden. Beim **Zeigefinger** geht es sinngemäss um die Richtung. Er wird uns helfen, den Sinn unseres eigenen Lebens zu entdecken. Und welche Ziele verfolgen unsere Gemeinschaften? Dann

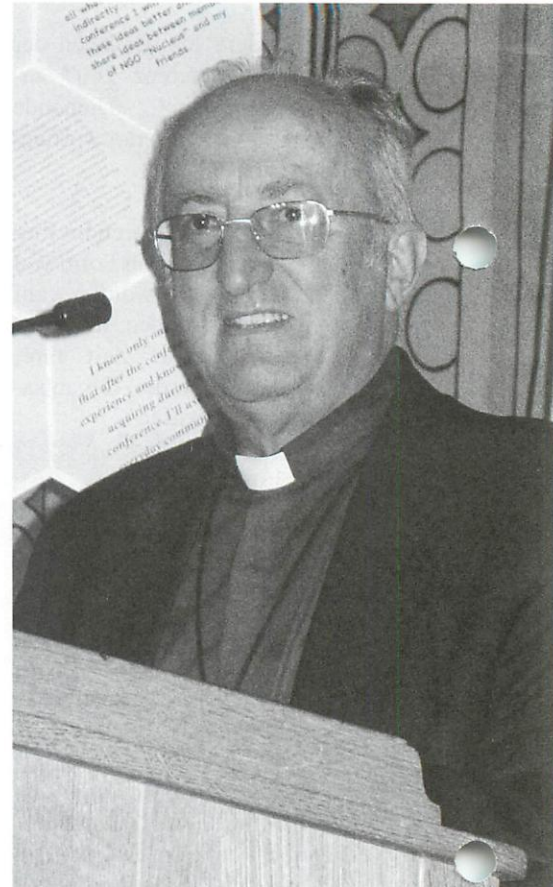
die besondere Rolle des **Daumens**: Dank ihm können wir Objekte ergreifen. Er symbolisiert die Spiritualität, die jedem Leben und jeder menschlichen Gemeinschaft Sinn und Bedeutung verleiht.

All diese Werte sind über Jahrhunderte entstanden, aber sie müssen im Lichte dieses Jahrhunderts neu betrachtet und angepasst werden.»

Im Weiteren forderte Mgr. Roduit die Zuhörenden dazu auf, «über die Konsequenzen des Fortschritts und den Zweck unserer Erfindungen nachzudenken», nicht nur das Quantifizierbare zu messen, sondern auch die Lebensqualität. «Zahlen sagen nicht alles. Nicht alle Werte können von einem Computer verarbeitet werden. Nicht alles kann auf die gleiche Weise gerechnet werden. Was ist der Preis eines Lächelns? Was kostet Freude?»

Auf eine Frage aus dem Publikum antwortend sagte Roduit: «Die Zeit ist stets zu knapp, wenn wir mit jenen sind, die wir lieben – und scheint zu lange, wenn wir mit jenen sind, die wir weniger mögen.» Er erzählte vom Junggesellen, der auf der Suche nach der perfekten Frau war. «Hast du niemanden gefunden?», fragte ein Freund. «Ich hab sie schon gefunden», antwortete er. «Aber sie war auf der Suche nach dem perfekten Mann!»

Die ideale Gemeinschaft entstehe nicht von allein, man müsse etwas dafür tun. Eine wichtige Rolle spiele dabei auch



Mgr. Joseph Roduit

die Kunst des Vergebens. Ein anderer wichtiger Aspekt bei der Entstehung von Gemeinschaften sei die Zeit. Für den Abt von St-Maurice hat jeder Mensch und jede Gemeinschaft eine Aufgabe zu erfüllen im Leben und in der Welt. «Der Fremde sollte nicht immer nur als potenzieller Feind oder Konkurrent angesehen werden, sondern als Person, die es zu entdecken und kennen zu lernen gilt. Wir alle haben eine Pilgerreise in uns selbst zu begeben, die lange Pilgerreise vom Kopf zum Herzen, vom denkenden Kopf zum liebenden Herzen».

cbs

**«Zahlen sagen nicht alles. Nicht alle Werte können von einem Computer verarbeitet werden.**

**Nicht alles kann auf die gleiche Weise gerechnet werden.**

**Was ist der Preis eines Lächelns? Was kostet Freude?»**

[www.caux.ch](http://www.caux.ch)

# Referate, Workshops und eine Preisverleihung am «offiziellen Tag»

Am «offiziellen Tag» in Caux sprachen nach der Begrüssung durch Stiftungsratspräsident Bernard de Riedmatten unter anderen Botschafter Pierre Combernous, der Vertreter der Schweizer Regierung, sowie der Präsident von *Initiativen der Veränderung International*, Mohamed Sahnoun, und Bineta Diop, Geschäftsführerin der Nichtregierungsorganisation *Femmes Afrique Solidarité*.

**B**ernard de Riedmatten, Präsident der Stiftung CAUX – *Initiativen der Veränderung*, begrüsst die zahlreichen Gäste: Diplomaten, Vertreterinnen und Vertreter von Behörden und internationalen Nichtregierungsorganisationen. Er sprach über den Ort Caux, der es den Konferenzteilnehmenden dank seiner Lage erlaube, «Abstand zu nehmen und eine neue Sicht auf alltägliche Probleme zu gewinnen». Er beschrieb die Aufgabe von Caux, Brücken zu schlagen zwischen Kulturen, Religionen und Weltanschauungen. Im Namen der Behörden der Gemeinde Montreux, zu der der Weiler Caux gehört, begrüsst auch Gemeinde- und Kantonsrat Laurent Wehrli die Gäste aufs Herzlichste.



Botschafter Pierre Combernous überbrachte die Grüsse des Bundesrats

## Besondere Beziehung

Botschafter Pierre Combernous überbrachte die Grüsse des Bundesrats und insbesondere des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten (EDA). Er sprach in seiner Rede über die besondere Beziehung zwischen der Schweiz und *Initiativen der Veränderung*, die bereits seit über sechzig Jahren besteht.

Combernous ging insbesondere auf die Bemühungen von *Initiativen der Veränderung* um den Frieden in Burundi ein, die vom EDA unterstützt werden und die er selber als Schweizer Botschafter in Nairobi begleitet hatte. «Diese Zusammenarbeit steht im Geiste einer schweizerischen Aussenpolitik, in der Solidarität, Universalität und Menschlichkeit Eckpunkte sind.»

Mohamed Sahnoun, Präsident von *Initiativen der Veränderung International*, beschrieb Caux in seiner Ansprache als einen «Ort des Austauschs über die Tragödien, unter denen Teile der Menschheit leiden». Caux sei ein «Ort der Stille und des Wortes, der Meditation, des Ideen- und Erfahrungsaustauschs, an dem wir suchen und lernen. Wir alle suchen nach Frieden, nach dauerhaftem Frieden, nach dem Frieden in uns und dem Frieden zwischen uns. Aber sind wir auch bereit, die für den Frieden notwendigen Veränderungen zu akzeptieren? Die Veränderungen in unseren Einstellungen und in unserer Lebensweise?», fragte der ehemalige algerische Diplomat und heutige Sonderberater des UNO-Generalsekretärs für Afrika.



Bineta Diop von Femmes Afrique Solidarité

## Ein Preis für Mohamed Sahnoun

Bineta Diop, Geschäftsführerin der Nichtregierungsorganisation *Femmes Afrique Solidarité*, benutzte die Gelegenheit, um Mohamed Sahnoun den «Friedenspreis afrikanischer Frauen», (den Preis von Timbuktu) für seine jahrelangen Bemühungen um den Frieden in Somalia und in anderen Regionen Afrikas zu überreichen.

Die Gäste hatten anschliessend die Möglichkeit, an einem von drei Workshops teilzunehmen: Im Workshop «Dialog der Zivilisationen an der Basis» wurden jüngste Erfahrungen aus interkulturellen Projekten von *Initiativen der Veränderung* in Pariser Vorstädten und in englischen Grossstädten vorgestellt. Im Workshop zu «Vertrauen und Integrität in der Weltwirtschaft» wurden praktische Erfahrungen und Programme aus der Wirtschaft präsentiert. Im dritten wurde Mohamed Sahnoun zu seinem autobiographischen Roman «Mémoire blessée – Algérie 1957» befragt.

Farbenfroher und lebhafter Schlusspunkt des Tagesprogramms war ein Konzert der Gruppe «Ethio Folklore Music Group», die aus in Genf wohnenden und arbeitenden Äthiopiern zusammengestellt ist, die selber täglich mit Fragen des gegenseitigen Respekts und der Verständigung zwischen den Kulturen konfrontiert sind.

mso

[www.caux.ch](http://www.caux.ch)

# Die globale Wirtschaft in den Dienst der menschlichen Würde stellen

Eine Konferenzserie mit dem Titel «Würde und Vertrauen über alle Gräben hinweg?» muss unbedingt auch das globale ökonomische System thematisieren. Die Teilnehmenden der Konferenz «Vertrauen und Integrität in der Weltwirtschaft», die vom 13. bis 18. Juli stattfand, diskutierten, wie eine gesunde Wirtschaft zu einer sichereren Welt beitragen kann und warum die Grundwerte Vertrauen und Integrität die zentralen Punkte für die Etablierung einer solchen Wirtschaft sind.

Fragen der globalen Wirtschaft werden oft in spezialisierten Foren behandelt. Dies aus zwei Gründen: Solche Fragen scheinen besondere Kompetenzen zu verlangen und ihre Wichtigkeit wird unterschätzt: «Schaffen wir zunächst einmal Frieden, die «unsichtbare Hand» im Sinne von Adam Smith wird den Rest erledigen», scheinen viele zu denken. Leider zeigt die Erfahrung, zum Beispiel in Simbabwe, dass der Friede zwar eine notwendige Bedingung, aber in keinem Fall allein ausreichend ist, um Wohlstand und Würde für alle zu schaffen.

In der Überzeugung, dass es sich bei Wirtschaftsthemen um Grundfragen der Menschheit handelt, beschäftigt sich *Initiativen der Veränderung* schon seit langem mit diesem Thema. Der Amerikaner Farhad Salehian, Absolvent des «Caux Scholars Programme», zitierte den amerikanischen Dichter und Bauern Wendell Berry: «Ratten und Schaben leben unter dem Gesetz der Konkurrenz und dem von Angebot und Nachfrage. Es ist das Privileg der Menschheit, auch diejenigen der Gerechtigkeit und des Mitgefühls zu kennen.» Und mit Humor fügte er hinzu: «Wir benehmen uns oft so, als ob die Produkte, die wir konsumieren, vom Himmel fallen würden. Deshalb schlage ich vor, dass Sie, bevor Sie Ihren nächsten Salat essen, die Tomaten interviewen, damit sie Ihnen ihre Geschichte erzählen: woher sie kommen, woher die Traktoren und Pflüge gekommen sind, mit denen ihr Feld bearbeitet wurde (und der Treibstoff für die Traktoren), wer sie gepflegt hat, wer sie geerntet hat, wer sie verpackt hat, wohin sie überall gefahren wurden usw. Die Antworten der Tomaten könnten Sie schockieren oder sogar beängstigen.

Aber dieser Versuch wird Sie spüren lassen, was globale Wirtschaft bedeutet. Ohne die Globalisierung kritisieren oder verteidigen zu wollen: Es ist Zeit, deutlich und ehrlich zu sein, auch wenn die Wahrheit schmerzhaft sein kann.»

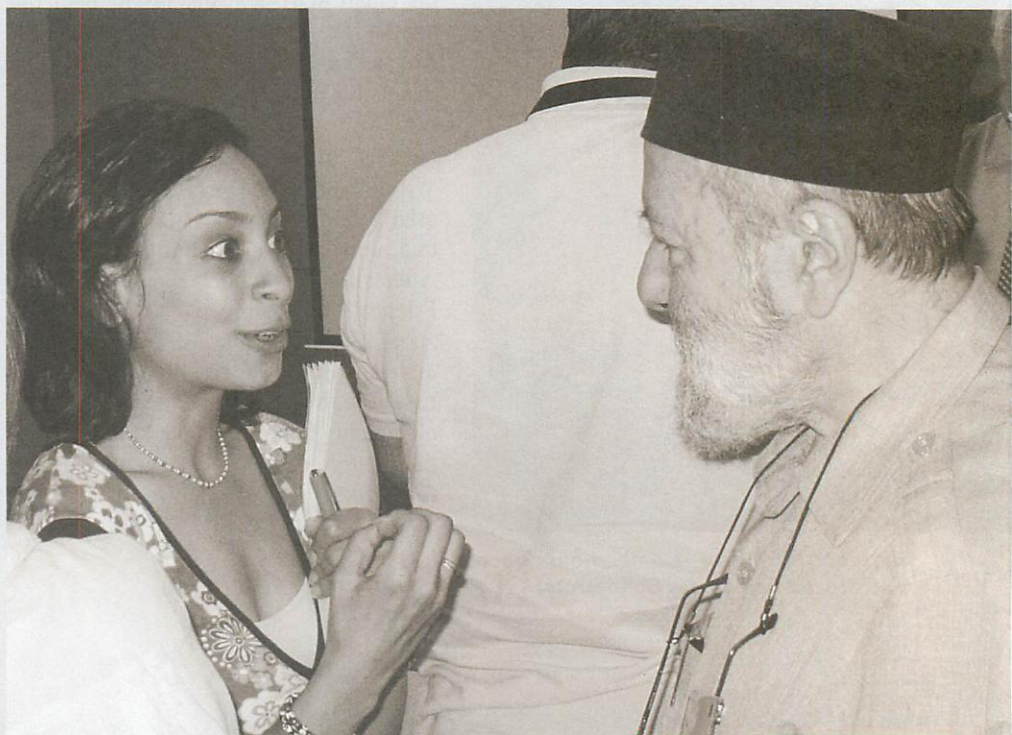
Die Konferenz war in drei Themenabschnitte aufgeteilt: «Chancen und Herausforderungen der Arbeit und des Arbeitsplatzes im 21. Jahrhundert», «Die Diktatur der Ziele und der ökonomischen Indikatoren überwinden» und «Initiativen zur Bekämpfung der Umweltzerstörung».

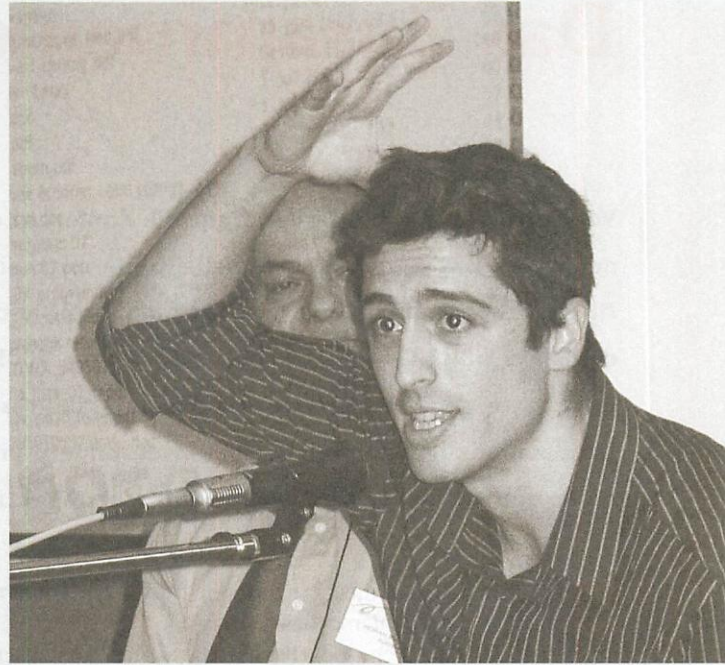
## Den Arbeitsmarkt öffnen

Das erste Thema wurde vom Experten Alick Sytor behandelt, Mitbegründer der belgischen Outplacement- und Karriereplanungsfirma Galilei, die zur Randstad-Holding gehört, der weltweit dritt-

grössten Gruppe im Sektor Personalmanagement. «Es genügt, die Stellenangebote von vor 30 Jahren zu studieren, um zu verstehen, wie stark sich vieles verändert hat: Schreibkräfte, Telefonisten, Bankangestellte, Handelsvertreter... Das alles ist verschwunden zu Gunsten von Webmastern, Netzwerk-spezialisten, Finanzberatern, Altersresidenzpersonal... Niemand hätte das vor fünfzig Jahren voraussehen können, genauso wenig wie niemand voraussehen kann, was in fünfzig Jahren sein wird und wer auf der Gewinner- und wer auf der Verliererseite stehen wird. Die Herausforderung des 21. Jahrhunderts besteht darin, die Immigranten, die Frauen, Menschen mit einer Behinderung, die Minderheiten allgemein besser in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Es geht auch darum, die drei Pfeiler der Stabilität, die jeder Arbeitnehmer braucht, über alle Veränderungen hinweg zu bewahren: ökonomische Sicherheit, Ausgleich zwischen Arbeit und Freizeit, Sicherheit und Gerechtigkeit am Arbeitsplatz. Dieser Herausforderung müssen sich alle stellen: Arbeitnehmer, Arbeitgeber, Gewerkschaften und Politiker.»

Bernard Koechlin, Ehrenpräsident von Implemia, der grössten schweizerischen Generalunternehmung, schilderte seine Vision, wie Ethik und Integrität in einem





Ältere und jüngere Konferenzteilnehmer sind engagiert bei der Sache.

Unternehmen verankert werden können: «Das erfordert eine starke Unternehmenskultur, die über die alleinige Respektierung der Gesetze und das Streben nach unmittelbarem Gewinn hinausgeht: Ein jeder im Unternehmen muss die Ziele des Unternehmens, die Entscheidungsmechanismen und seine persönliche Rolle darin kennen. Das Unternehmen darf nicht nur gewisse Überschreitungen, wie zum Beispiel Insider- oder Korruptionsdelikte, nicht tolerieren, sondern muss sich in der ganzen Hierarchie von oben bis unten nach innen wie nach aussen korrekt verhalten und eine umfassende Informationspolitik betreiben.»

Er schloss mit einem Appell an die Handelsschulen, den Studierenden klarzumachen, dass das primäre Ziel jedes Unternehmens sein müsse, den Kunden und der Gesellschaft Dienstleistungen und/oder Produkte zu liefern, die diesen Nutzen und Wert bringen. Dies wiederum bringe mit sich, dass Arbeitsplätze geschaffen werden, die den Arbeitnehmern eine sinnvolle und befriedigende Tätigkeit verschaffen.

### Die Verantwortung der Konsumenten

Während des Teils, der der Bekämpfung der Umweltzerstörung gewidmet war, habe ich als Ingenieur der Automobilindustrie die Umweltpolitik der Gruppe PSA Peugeot Citroën erläutert und eine

Frage gestellt. Denn trotz aller Aktionen für die nachhaltige Entwicklung, trotz der zahlreichen kommenden technischen Lösungen, von denen die momentan vielversprechendste der Dieselhybrid kombiniert mit Biotreibstoffen ist (weniger als 3,5 Liter Verbrauch auf hundert Kilometer für einen Familienwagen), ist die Automobilindustrie wie alle anderen Industrien auch gezwungen, sich nach dem Markt zu richten, d.h. die Bedürfnisse ihrer Kunden zu befriedigen. Anders gesagt: Viele «grüne» Innovationen, wie z.B. das Elektroauto, haben nicht den Erfolg gehabt, den sie verdient hätten, während die Nachfrage nach grösseren und schwereren Wagen und

### «Einen grossen Teil der Verantwortung tragen die Konsumenten.»

nach immer leistungsfähigeren Motoren weiterhin im Steigen begriffen ist. Eine kürzlich publizierte Studie zeigt, dass beim Autokauf der Verbrauch nur für 7% der Kunden in Frankreich eine Rolle spielt! Ein grosser Teil der Verantwortung für die Zukunft unseres Planeten ruht auf unseren eigenen Schultern in unserer Eigenschaft als Konsumenten. Wir stehen also vor der Aufgabe, unseren eigenen ökologischen Fussabdruck und die Art und Weise, wie wir ihn minimieren wollen, zu bestimmen, indem wir unsere Konsumgewohnheiten anpassen: Ernährung, Wohnformen, Mobilität...

Bernard Margueritte, Präsident des Internationalen Kommunikationsforums ICF, reagierte auf diese Ausführungen, indem er auf die Rolle einging, die die Medien spielen könnten, um das Bewusstsein in Fragen der Ökologie zu fördern und eine Veränderung in dieser Hinsicht zu bewirken.

Die 240 Teilnehmenden beteiligten sich so stark an den verschiedenen Aktivitäten und Diskussionen, dass der grösste Teil der Zeit, die eigentlich zur Entspannung vorgesehen gewesen wäre, für zusätzliche Sitzungen und Versammlungen genutzt werden musste. Bedauert wurde von vielen Teilnehmenden die Tatsache, dass nur eine geringe Zahl von Teilnehmenden an den Schalthebeln der Wirtschaft tätig ist. Ich wette aber, dass die Wichtigkeit der Thematik, die Dynamik des jungen Organisationsteams, von dem mehrere Mitglieder aus Schweländern stammen, und auch Ihre Unterstützung, liebe Leser, es im nächsten Jahr erlauben wird, eine grössere und gewichtigere Gruppe zu versammeln, um mit noch mehr Effizienz wieder über die wichtige Frage der Entwicklung von Vertrauen und Integrität in der globalen Wirtschaft zu diskutieren.

*Antoine Jaulmes,  
Konferenzteilnehmer und  
Ingenieur bei PSA Peugeot Citroën*

[www.caux.ch](http://www.caux.ch)

# Das Zusammenleben in den multikultur

Vom 20. bis am 24. Juli fand in Caux die Konferenz «Dialog der Zivilisationen an der Basis» statt. Dieses neue Konferenzthema wurde als Folge des Appells zur Schaffung einer «Allianz der Zivilisationen» gewählt, den der damalige UNO-Generalsekretär Kofi Annan 2005 mit der Absicht lanciert hatte, gegen Vorurteile und Missverständnisse zwischen kulturellen Gruppen anzugehen, welche sich insbesondere in den Spannungen zwischen der westlichen und der muslimischen Welt zeigen.

Das primäre Ziel dieser Konferenz war es, die Probleme des Zusammenlebens in unseren Gesellschaften, die infolge der zunehmenden Migration immer multikultureller werden, konkret und auf der Ebene der Menschen, die mit diesen Problemen täglich konfrontiert sind, anzugehen. Dieser Dialog unter den Direktbetroffenen ist notwendig, um die Ängste und Frustrationen zu verstehen, die den sozialen Zusammenhalt bedrohen, und um eine Gesellschaft zu formen, die den Bedürfnissen und Werten aller gerecht wird.

Manchmal genügt es, eine persönliche Beziehung mit einem Mitglied einer anderen kulturellen Gruppe aufzubauen, um seinen eigenen Blick auf eine ganze Gemeinschaft zu ändern. So zeigten während einer Plenarsitzung Mitarbeiter des Programms «Initiative Dialogue» von *Initiativen der Veränderung* Frankreich, das eine Verbesserung der Beziehungen zwischen der muslimischen Gemeinschaft und der in Frankreich verwurzelten Bevölkerung anstrebt, wie über einige Jahre hinweg Vertrauensbeziehungen entstanden sind, die es erlauben, auch sensible Themen anzuschneiden.

«Es war zum Beispiel für unsere Kinder wichtig, zu sehen, dass wir mit Franzosen aus allen Schichten verkehren», sagte die tunesischstämmige Muslimin Raoudha, die in der Region Paris lebt. «Diese Offenheit, mit der ich mit in Frankreich verwurzelten Franzosen umgehe, hat mir geholfen, mich auch gegenüber anderen Strömungen innerhalb der muslimischen Gemeinschaft zu öffnen.»

## Gemeinsame Herkunft

Der Austausch an der Konferenz war von zwei Regeln geleitet: Als Erstes der gegenseitige Respekt und als Zweites, einen wachen Blick für die Schwächen der eigenen kulturellen Gruppe zu entwickeln, anstatt die Fehler der anderen anzuprangern. Diese Regeln wurden sowohl an den Plenarsitzungen als auch in den Diskussionen in kleineren Arbeitsgruppen respektiert.

Christian Lochon, Universitätsprofessor und Spezialist für die arabische Welt, in der er zwanzig Jahre seines Lebens verbrachte, zeigte zu Beginn der Konferenz, dass die westliche und die muslimische Kultur eine gemeinsame Herkunft haben, was die Theorie von zwei aufeinanderprallenden Kulturblocken widerle-

ge. Er erinnerte an all das, was der Westen der arabischen Welt verdankt, aber auch an das, was die arabische Welt Mesopotamien verdankt.

Die Wertschätzung des Verbindenden dürfe aber nie die Probleme vertuschen, wurde vor allem auch im Rahmen der Diskussionen in den Arbeitsgruppen betont. Die Frage des Kopftuchs, welche oft als zweitrangig angesehen wird, kam in diesen Diskussionen immer wieder auf. Sie zeigt exemplarisch auf, dass auf westlicher Seite Missverständnisse und Vorurteile in Bezug auf die muslimische Welt existieren und dass sich die muslimische Seite wiederum oft unverstanden und zu wenig respektiert fühlt. Dieses Problem ist sehr real, ein Beispiel dafür ist die Schilderung einer jungen französischen Konferenzteilnehmerin: Sie war während Jahren mit einem Mädchen aus einer muslimischen Familie befreundet, fiel jedoch aus allen Wolken, als diese Freundin eines Tages mit einem Kopftuch erschien. Während die Französin diesen Moment als einen Bruch erlebte, war es für das muslimische Mädchen von grosser Bedeutung, sich in seiner eigenen Identität zu bestärken.

Ein französischer Teilnehmer sprach die Diskriminierung an, die Muslime in



Christian Lochon (links) und Béchir Labidi zeigten Gemeinsamkeiten der muslimischen und der europäischen Kultur auf.



# ellen Gesellschaften Europas erlernen

Frankreich oft in Einstellungsgesprächen, am Arbeitsplatz und bei Wohnungsvergaben erleben. Er ist der Meinung, dass dies «das direkte Resultat unserer Kolonialgeschichte ist, die zu einer Ungleichheit, zu einer Beziehung zwischen Dominierenden und Dominierten geführt hat.»

«Ich wurde aus meinem Land verjagt, weil meine politische Gesinnung dem damaligen Regime nicht genehm war», erzählte Rhida Driss, eine Tunesierin, die heute in Frankreich lebt. «Ich suchte Asyl in einem anderen muslimischen Land, fand aber keine Aufnahme und wurde schliesslich in Frankreich aufgenommen, das ich zuvor als kolonialistisch und imperialistisch angesehen hatte. Das ist doch paradox: Ein Land, das unsere Regimes unterstützt, aber gleichzeitig die Oppositionellen aus diesen Ländern als Flüchtlinge aufnimmt.»

Ein weiterer Punkt wurde von einem anderen Konferenzteilnehmer angesprochen: «Erst in den letzten zwei Tagen habe ich hier in Caux erfahren, dass unsere christlichen Brüder unter der schlechten Behandlung der Christen in unseren muslimischen Ländern leiden. Ich werde mich über dieses Problem gründlicher informieren und in meinem

Umfeld darüber reden. Wir können nicht erwarten, in den westlichen Demokratien freundlich aufgenommen und respektiert zu werden, ohne uns Gedanken darüber zu machen, wie die Christen in unseren Ländern behandelt werden.»

## Chancengleichheit auf dem Arbeitsmarkt

In Liverpool geht das lokale Dialog-Team von *Initiativen der Veränderung* auf Anfrage der städtischen Behörden gegen die überproportionale Arbeitslosigkeit unter der schwarzen Bevölkerung an, im Bewusstsein dass die Bewältigung dieses Problems eine Bedingung für die Lösung anderer Probleme ist. Es wurde eine Partnerschaft mit den verschiedenen Vereinigungen der schwarzen Bevölkerungsgruppen geknüpft, die dadurch die Möglichkeit erhielten, ihre Situation zu schildern. Dies trug dazu bei, ihre Wut zu lindern und befähigte sie dazu, das konstruktive Gespräch mit den Arbeitgebern zu suchen. Diese

**«Der Dialog kann nur dann Früchte tragen, wenn er auf lokalen Initiativen basiert.»**

glaubten ihrerseits, sie hätten niemanden diskriminiert, weil das einzige Kriterium bei Einstellungsverfahren die Kompetenz der Kandidaten sei. Nun konnte ihnen erklärt werden, dass die Menschen aus den benachteiligten Quartieren der Meinung sind, es sei für sie praktisch aussichtslos, eine Stelle zu finden. Sie befürchteten auch, dass sie, wenn sie trotz allem eine Stelle fänden, am Arbeitsplatz diskriminiert würden. Als Folge dieser Gespräche konnten Vereinbarungen zwischen Arbeitgebern und den Vereinigungen der schwarzen Bevölkerung getroffen werden, mit dem Ziel, Chancengleichheit bei Einstellungsverfahren zu erreichen.

Im Quartier St. Anne im englischen Nottingham, das als Drogenumschlagplatz und für seine hohe Kriminalitätsrate bekannt ist, wurden seit 2003 Dialoge zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen organisiert, unter Mitwirkung der insgesamt sieben interkulturellen Zentren. Eines der Ziele dieser Dialoge ist es, die Mentalität der Quartierbevölkerung zu ändern, die von einem Gefühl der Minderwertigkeit beherrscht wird.

Die Resultate lassen sich sehen: Die Beziehungen zwischen den Quartierbewohnern wurden verbessert, aber auch ihr Bezug zu ihrer unmittelbaren Umgebung, die sie nun positiver ansehen. Auch die Einstellung der Polizei hat sich geändert und die Medien wurden dazu aufgefordert, das Quartier nicht mehr länger zu stigmatisieren.

Dieser Dialog zwischen Zivilisationen kann nur dann Früchte tragen, wenn er auf lokalen Initiativen basiert. Es fehlt nicht an Ideen, was man gemeinsam unternehmen könnte. Jedoch besteht die Hauptbotschaft, welche die Teilnehmenden nach ihrer Rückkehr ihren Landsleuten übermitteln können, möglicherweise darin, was sie über die anderen und über sich selbst gelernt haben.

Frédéric Chavanne

[www.caux.ch](http://www.caux.ch)



Podiumsdiskussion

# Offenheit und Vertrauen zwischen den Generationen

An der Konferenz mit dem Titel «Offenheit und Vertrauen zwischen den Generationen» vom 26. Juli bis am 2. August war das Durchschnittsalter der Teilnehmenden noch wesentlich tiefer als bei den beiden vorangegangenen Konferenzen zu «Dienende Gemeinschaft» und zu «Ethik und Integrität in der Weltwirtschaft». Diese ersten beiden Konferenzen des Sommers 2007 waren hauptsächlich von jungen Berufsteinsteigern organisiert und besucht worden. Nun war die Reihe an den Familien.

In seiner Einladung hatte das Organisationsteam, dessen Kern sechs norwegische Familien bildeten, geschrieben: «Demokratie kann nur auf dem Fundament einer lebendigen, aktiven Zivilgesellschaft funktionieren. Diese ist wiederum angewiesen auf Menschen, die über ihre unmittelbaren Eigeninteressen hinaus denken und Verantwortung für die Gesellschaft übernehmen. Wenn in dieser Gesellschaft die Kommunikation zwischen den Generationen eingeschränkt ist, ist die junge Generation benachteiligt, weil sie zu wenig über die Vergangenheit weiss, und die ältere Generation wird in die Passivität gedrängt, weil sie den schnellen Änderungen in der Welt nur ungenügend folgen kann.»

## Teilnehmende zwischen 1- und 92-jährig

In Caux hatten die verschiedenen Generationen tatsächlich die Gelegenheit, sich auszutauschen: Zu vier weniger als Einjährigen und dreissig unter neun Jahre Alten gesellten sich fünfzig zehn- bis achtzehnjährige Jugendliche. Sie alle begegneten siebzig jüngeren Menschen zwischen achtzehn und vierzig sowie 162 zwischen vierzig und 92 Jahren.

Es wurden Themen besprochen wie zum Beispiel «Welche Werte bestimmen unser Leben und wie geben wir diese Werte weiter?», «Wie können wir in einer multikulturellen Gesellschaft Brücken des Vertrauens bauen?», «Ist persönliche Veränderung für die Klimaveränderung relevant? Wenn ja, wie, und was können wir wie bewirken?»



## «Eine Dosis frischer Luft»

Damit im ersten, gemeinsamen Teil des Tagesprogramms auch wirklich alle mitdenken und mitreden konnten, wurden diese Themen eingangs mit Hilfe einer clownartigen Figur, jener des «Herrn Unglaublich», vor allem mit den Kindern besprochen. Während diese anschliessend in verschiedenen kreativen Ateliers lernten, wie Ideen in Musik, Kurzfilmen, gebastelten Figuren, gemalten Bildern oder auch in Form von Sketchen umgesetzt werden können, wurden

in den kleineren Diskussionsgruppen der Erwachsenen die Tagesthemen vertieft erörtert.

Die französische Studentin Séverine beobachtete und bewertete die Tagung aus ihrer Perspektive. Sie schreibt: «Kinder und Jugendliche in eine internationale Konferenz mit einzuschliessen, ist nicht einfach. Mir scheint jedoch, dieses Miteinbeziehen sei nicht nur für die Kinder gelungen, sondern es habe allen Anwesenden eine Dosis frischer Luft vermittelt.»

mso

# Generationenbeziehungen in der Zeit des Individualismus

**Julie Wilhelmsen ist Dozentin und Forschungsbeauftragte am Norwegischen Institut für Internationale Angelegenheiten (NUPI). Sie ist Mutter von vier Kindern zwischen fünf Monaten und acht Jahren und sprach an der Eröffnung der Konferenz «Offenheit und Vertrauen zwischen den Generationen». Hier eine gekürzte Version ihres Referats.**

**W**ir leben in einer extrem individualistischen Gesellschaft. In unserer postmodernen Gesellschaft sind wir alle frei, die Jungen wie die Alten, die Frauen wie die Männer. Wir haben die Möglichkeit, unser eigenes Leben zu gestalten. Manchmal scheint es uns sogar so, als werde erwartet, dass wir alles – unser eigenes Bild, unsere Karriere, unsere Lebensphilosophie und sämtliche Beziehungen – selber gestalten. Es heisst, dies seien die «Vorteile des westlichen Lebensstils». Ist dies nicht gleichzeitig zur Last geworden für viele von uns? Vermissen wir nicht oft einen Rahmen, an den wir uns halten und wo wir Ruhe finden können – sei es in der Familie, der Kirche oder einfach einer Tradition? Tatsächlich ist es oft wichtig und notwendig, sich von bestimmten Beziehungen oder Traditionen zu lösen. Doch scheint dies meiner Meinung nach heute nicht das dringendste Problem zu sein.

In Norwegen entwickelt sich allmählich für jede Generation eine spezifische Kultur. Die pensionierten, älteren Menschen ziehen nach Spanien, um das Leben dort zu geniessen. Nachdem sie so lange, so hart gearbeitet haben, «haben sie es verdient», sie sind durch nichts gebunden. Die Jungen – und sogar die Kinder – entwickeln ihrerseits eine eigene Kultur, die für andere unzugänglich bleibt, und wir lassen sie damit in Ruhe, erwarten aber auch nichts von ihnen. Menschen in meinem Alter (zwischen 35 und 40) sind noch voll damit beschäftigt, uns selber zu verwirklichen, und arbeiten viel und hart dafür. Aber irgendetwas scheint dabei verloren zu gehen, denn allzu oft ist das Resultat Vereinsamung.

Haben wir also einen Rahmen verloren? Der Philosoph John Locke (1632–1704) beschreibt ein natürliches, gottgegebenes Muster von Beziehungen zwischen den Generationen: Die Hauptaufgabe der Eltern ist es, den Kindern die Kenntnisse der Gesetze zu vermitteln – der Gesetze Gottes und des Staates – damit die Kinder erwachsen werden und fähig sind, als freie Menschen zu leben. Er geht also davon aus, dass wir nicht frei sein können, ohne die Gesetze zu kennen und ohne den Versuch, nach ihnen zu leben. Später, wenn die Kinder ein bestimmtes Alter erreicht haben, müssen die Eltern sie ziehen lassen. Dann ist das Kind, als freier Mensch, seinem Vater ebenbürtig. Seine Aufgabe bleibt es jedoch, seine Eltern für immer zu ehren und zu respektieren. Dies ist zwar nur ein Modell – vor allem, wenn man bedenkt, dass heute viele keine Eltern haben und viele keine Kinder. Aber an den Beziehungen, den Wurzeln, dem Rahmen müssen wir arbeiten.

In der Bibel gibt es eine interessante Geschichte: das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Der jüngste Sohn verlangt sein Erbteil, geht hinaus und verschwendet alles. Zuletzt endet er als Schweinehüter, der mit den Tieren essen muss, bevor er einsieht, dass er zu seinem Vater heimkehren könnte. Der ältere Bruder ist erbost über diese Rückkehr. Der Vater empfängt ihn aber mit offenen Armen und feiert ihn sogar mit einem Riesenfest. Das Gleichnis beleuchtet viele interessante Aspekte: Erstens müssen wir alle das Heim, in das wir geboren wurden, verlassen, unsere eigene Realität gestalten. Dort entdecken wir auch, was an jenem Daheim wertvoll war, was



Julie Wilhelmsen

dort immer zu haben war. Zweitens kann es sein, dass die nächste Generation einige Zeit im Schweinestall verweilen muss, bevor sie entdeckt, welches die wertvollen Teile des Erbes sind, die es weiterzugeben gilt. Auch wenn die Eltern dies nicht schätzen, werden sie solches oft akzeptieren müssen.

[www.caux.ch](http://www.caux.ch)



# Muslime in Westeuropa: Das Beispiel Norwegen

**Teilnehmer an der Konferenz «Offenheit und Vertrauen zwischen den Generationen» war auch Kebba Secka, Präsident der norwegischen Vereinigung der Muslime. Mike Lowe von Initiativen der Veränderung Australien unterhielt sich mit ihm über Möglichkeiten der Integration von Muslimen in einer westeuropäischen Gesellschaft.**

Als die dänische Zeitung «Jyllands-Posten» im September 2005 im Namen der Meinungsfreiheit zwölf Karikaturen des Propheten Mohammed veröffentlichte, kam es weltweit zu Protesten, von denen einige gewalttätig waren und zu über hundert Toten führten. Der dänische Regierungschef Anders Fogh Rasmussen beschrieb die Affäre als Dänemarks grösste internationale Krise seit dem Zweiten Weltkrieg.

In Norwegen, wo die Karikaturen in einer konservativen christlichen Zeitschrift erschienen, lief die Sache etwas glimpflicher ab. Nachdem sie sich untereinander abgesprochen hatten, trafen sich einige leitende Mitglieder des norwegischen Rats der Muslime mit Vebjørn Selbekk, dem verantwortlichen Redaktor der Zeitschrift. Selbekk bestand allerdings auf seinem Publikationsrecht.

## Verantwortungsvoller Umgang mit der Pressefreiheit

Die Muslime antworteten, mit dieser Freiheit müsse verantwortungsvoll umgegangen werden; sie selber könnten sich nicht vorstellen, mit so viel Respektlosigkeit mit Jesus umzugehen – der auch im Islam als Prophet anerkannt sei. Sie hofften darauf, dass der Redaktor die Hintergründe der Ablehnung der Karikaturen durch die Muslime verstehen würde, da er ja schliesslich Christ sei und deshalb wissen müsse, was es bedeuten kann, in seinen religiösen Gefühlen verletzt zu werden.

Die Hoffnung erfüllte sich. Selbekk publizierte eine Entschuldigung, die auch von den grossen Tageszeitungen aufgenommen wurde. Während einige sich darüber beklagten, dass die Meinungsfreiheit eingeschränkt worden sei, waren die Muslime der Meinung, dass es

ein würdiger Umgang mit der Meinungsfreiheit sei, ihren Missbrauch nicht zu erlauben. Uneinigkeiten bleiben, aber anstelle von gewalttätiger Konfrontation erlebte Norwegen eine demokratische Debatte.

## Seit 1973 in Europa

Die Grundlagen für diesen reifen Umgang mit einem explosiven Stoff war von einer älteren Generation von Muslimen geschaffen worden, unter ihnen Kebba Secka, ein ehemaliger Präsident des norwegischen Rats der Muslime. Secka hatte seine Heimat Gambia 1973 verlassen, um in England zu studieren, und zog später nach Norwegen. Damals gab es nur wenige Muslime und nur rund vierzig Gambier in Norwegen. Seckas afrikanische Herkunft provozierte wesentlich mehr Reaktionen als die Tatsache, dass er Muslim war. Secka fand eine Arbeit als Sozialarbeiter, half Flüchtlingen bei der Integration und vermittelte oft zwischen norwegischen Sozialarbeitern und Klienten mit einem Migrationshintergrund. Oft war Phantasie gefragt – zum Beispiel als er einer vietnamesischen Frau helfen sollte, die von niemandem verstanden wurde. «Ich bat sie darum, aufzuschreiben, was sie sagen wollte... Es stellte sich heraus, dass das einzige Problem war, dass niemand ihren Akzent verstehen konnte.»

Secka und andere Sozialarbeiter gründeten eine Arbeitsgruppe, die sich einmal im Monat traf, um gemeinsame Probleme zu diskutieren und sich gegenseitig zu unterstützen. Aufgrund dieser Treffen realisierten sie, dass ein Bedürfnis bestand, die Kompetenzen der norwegischen Sozialdienste im Umgang mit Minderheiten zu verbessern. «Wir begannen, halbjährliche Seminare zu organisieren für alle Sektoren der Ver-

waltung, in denen kulturelle Missverständnisse und generelle Probleme von Minderheiten wie zum Beispiel ineffiziente Sprachkurse oder Schwierigkeiten bei der Arbeitssuche ein Thema waren.» Daraufhin erhielt Secka ein Angebot der Stadt Oslo, für alle Sozialarbeiter in Oslo Trainingsprogramme zum Umgang mit Multikulturalität zu organisieren. «Dieses interne Weiterbildungsprogramm wurde sehr populär und wir organisierten diese Kurse deshalb auch für andere Sektoren der Verwaltung, so zum Beispiel für Polizeianghörige und Gefängnispersonal.»

## «Die satanischen Verse» als Auslöser der Zusammenarbeit

1989 wurde Salman Rushdies Buch «Die satanischen Verse» publiziert. Dies führte zum ersten grösseren Konflikt zwischen Muslimen und Nichtmuslimen in Norwegen. Es wurden Kundgebungen veranstaltet. Einige Imame verurteilten das Buch öffentlich als blasphemisch, andere leiteten rechtliche Schritte ein. Damals realisierten die Muslime, dass sie sich organisieren mussten. «Die norwegische Gesellschaft sah uns als eine homogene Gruppe, die wir aber gar nicht waren», sagt Secka. Als Sekretär seiner Moschee vertrat er seine Gemeinde in den zweijährigen Verhandlungen, die zur Gründung des norwegischen Rats der Muslime führten.

Es war nicht einfach, die Muslime mit sehr unterschiedlichem kulturellem Hintergrund zusammenzubringen. Wie sollte die Macht verteilt werden? Was würde die Rolle der Imame im Rat sein? Welche Sprache würde man benutzen? «Wir waren sehr unsicher», sagt Secka.

Als er 1998 Präsident wurde, startete er ein Projekt zu einem schwierigen Thema – ein gemeinsames Datum des Beginns des Fastenmonats Ramadan sollte gefunden werden. Es dauerte drei Jahre, bis man sich einig wurde. «Menschen, die sich in der Gesellschaft machtlos fühlen, geben nicht gerne auf, wenn es um kleine Entscheidungen geht, die sie bisher für sich selber fällen konnten», erklärt Secka.

## Muslimisch-christlicher Dialog

Schon sehr früh pflegte der Rat der Muslime formelle Beziehungen mit der norwegischen Kirche, nachdem er vom Berater für Minderheitenfragen des Bischofs von Oslo kontaktiert worden war. Secka war der erste Leiter der Dialoggruppe auf muslimischer Seite. In diesem muslimisch-christlichen Dialog ging es nicht darum, theologische Debatten über Dogmen und unterschiedliche Auffassungen zu führen. Das Ziel war, sich gegenseitig kennen zu lernen, die Sicht der anderen Seite zu aktuellen Themen wie Erziehung, Familie oder Multikulturalität zu hören.

**Es geht darum, Institutionen zu schaffen, die sowohl der muslimischen Gemeinde als auch der Gesellschaft als Ganzem dienen.**

Als die rechtsgerichtete norwegische Fortschrittspartei in den 1990er Jahren begann, die Muslime zu attackieren und sich dabei auf in ihren Augen christliche Werte berief, wehrte sich der ökumenische Rat dagegen. Er teilte mit, dass er den Mitgliedern der Fortschrittspartei zwar nicht verbieten könne, sich Christen zu nennen, aber ihr Handeln sei ganz gewiss unchristlich. Aufgabe von Christen sei es, Minderheiten zu schützen und ihnen zu helfen, sich sicher zu fühlen, hiess es in der Mitteilung des Rats.

**Kebba Secka**

Seit 1996 ist der Rat der Muslime auch Mitglied des Rats für interreligiöse Zusammenarbeit, der sich unter anderem mit Fragen wie der Zukunft des Religionsunterrichts in Schulen oder der Einrichtung eines interreligiösen Gebetsraums im neuen Osloer Flughafen beschäftigt.

## Die Probleme der zweiten Generation

In Zukunft gehe es darum, sagt Secka, Institutionen zu schaffen, die sowohl der muslimischen Gemeinde als auch der Gesellschaft als Ganzem dienen – vor allem müsse man der zweiten Generation von Muslimen helfen, ein positives Identitätsgefühl zu entwickeln. «Oft hat die zweite Generation nur ein oberflächliches Bild der norwegischen Gesellschaft und ein noch oberflächlicheres von den kulturellen Wurzeln ihrer Eltern. Die Aufgabe dieser zweigleisigen Erziehung ist für eine einzelne Familie oft zu viel. Wir müssen uns zusammenschließen und uns gegenseitig helfen. Zum Beispiel müssen wir auch lernen, unsere Kinder anders zu erziehen, als wir erzogen wurden. Wir wurden in einer normativen Gesellschaft aufgezogen. Jetzt

leben wir in einer Konkurrenzgesellschaft, in der den Kindern beigebracht wird, dass alles Verhandlungssache ist. Als Muslime haben wir gelernt, dass gewisse Dinge wie das Verhältnis zwischen den Geschlechtern innerhalb der Familie nicht verhandelbar sind.»

Secka ist heute Präsident der norwegischen Vereinigung der Muslime, die hauptsächlich jungen Muslimen in solchen Fragen helfen will. Secka sieht keine Gefahr, dass Norwegen Opfer werden könnte von Terrorakten, wie sie andere Länder erlebten. «Die Demütigungen, denen Muslime teilweise ausgesetzt sind, können zu Problemen führen», sagt er. «Aber muslimische Akademiker werden ermutigt, erratische Standpunkte in Frage zu stellen. Die verschiedenen Moscheen sind sich dieser Probleme bewusst und arbeiten daran, den Glauben ihrer Mitglieder zu stärken. Wir glauben, dass jene, die stark in ihrem eigenen Glauben sind, am ehesten in der Lage sind, positiv auf Anfeindungen zu reagieren.»

*Mike Lowe*



# Tag der indigenen Völker

«Ich habe einen Traum, den Traum, dass die Vertreter der Urbevölkerung aller Kontinente den ihnen angestammten Platz in der globalen Gesellschaft einnehmen werden.» Mit diesen Worten wandte sich Ray Minniecon am «Internationalen Tag der indigenen Völker» an die Konferenzteilnehmer in Caux.

Am Tag zuvor hatte der ehemalige UNO-Generalsekretär Kofi Annan in Caux gesprochen und nach seinen Ausführungen als Erstes auf eine Frage von Ray Minniecon zur Rolle der indigenen Völker geantwortet: «Regierungen sollten Ihnen zuhören. Die indigenen Völker haben viel zu sagen zum Leben in Einklang mit der Natur. Wenn wir besser auf Sie gehört hätten, hätten wir heute weniger Umweltprobleme» (siehe Bericht Seite 18).

Minniecon, eine Führungsperson der australischen Aborigines, Aktivist für deren Anliegen und anglikanischer Pfarrer in Sydney, meinte in seiner Ansprache zum «Internationalen Tag der indigenen Völker»: «In meinem Traum werden die Ältesten wieder wegen ihrer Weisheit geachtet und beachtet, so dass sie zur Erhaltung und Erneuerung von Mutter Erde beitragen können und unsern Völkern helfen, integer und stark zu werden. So werden sie unsere Völker wegführen von Gewalt, Demütigung und Elend.» Er forderte die Regierungen und die grossen Industrieunternehmen auf, die Ungerechtigkeit und die Unterdrückung in der Behandlung der indigenen Völker zu beenden, insbesondere in der Frage der Landrechte und der freien Wahl der Erziehungsmethoden.

## Rückschritte bei der Integration der Aborigines?

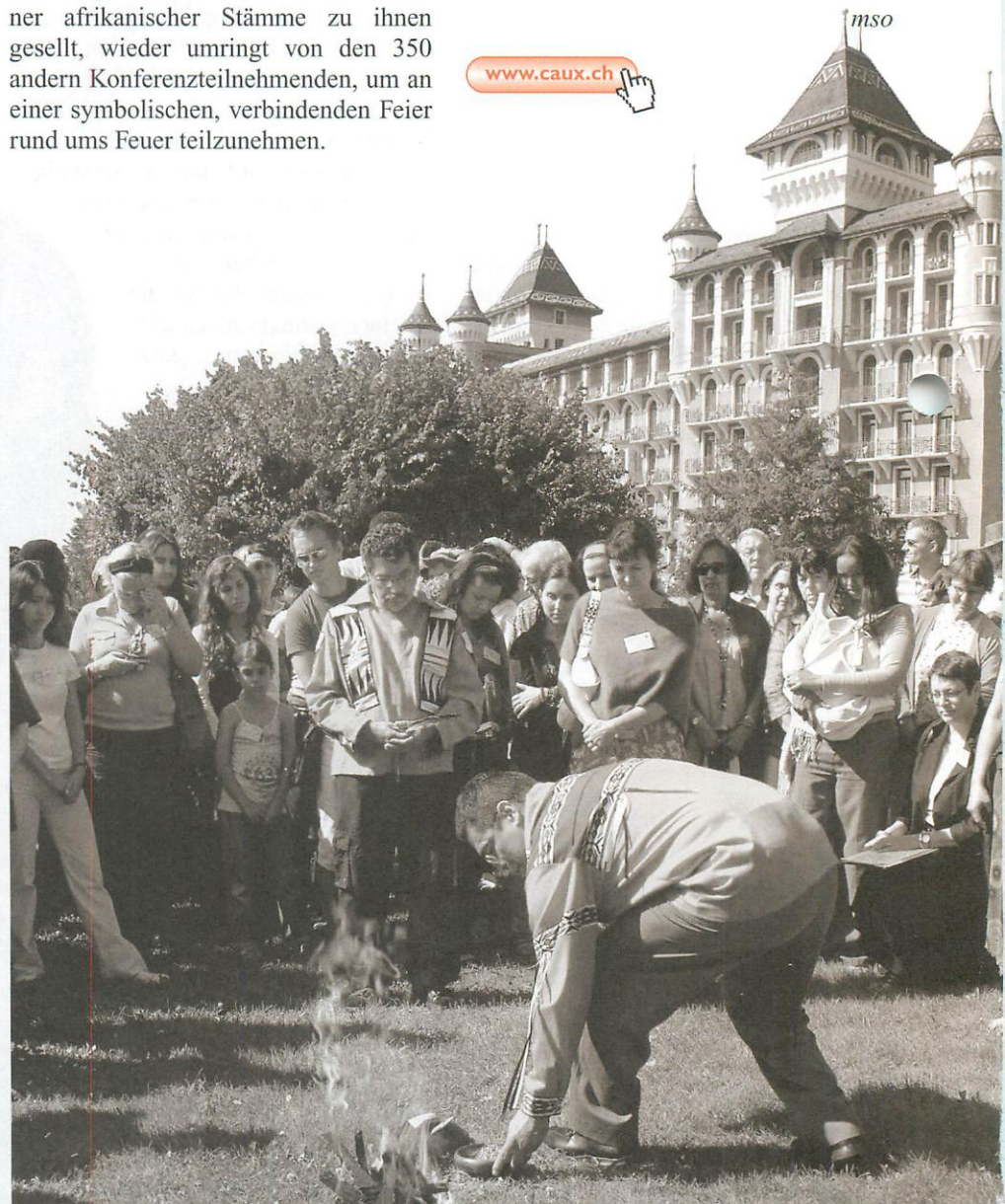
Minniecon berichtete über die heutigen Schwierigkeiten in Australien. Dessen Regierung wolle mehrere der erst vor kurzem versprochenen und vereinbarten Verbesserungen und Zusicherungen an die Aborigines entweder bremsen, hinausschieben oder gar rückgängig machen. Dies werde in den kommenden Monaten zu weiteren «offenen, aber energischen Aussprachen» führen, sagte er.

Vor seinen Ausführungen hatte Minniecon ein traditionelles Gebet und einen Segen gesprochen und auf dem traditionellen (bei uns als Didgeridoo bekannten) Aborigines-Instrument Yidaki gespielt. Danach hatten Angehörige der Cree aus der kanadischen Provinz Alberta eine Friedenspfeifenzeremonie geleitet. Zu Beginn des Tages hatten sich auf der Terrasse hoch über dem Genfersee Vertreter der Naga aus Nordostindien, der Sami aus Schweden und verschiedener afrikanischer Stämme zu ihnen gesellt, wieder umringt von den 350 andern Konferenzteilnehmenden, um an einer symbolischen, verbindenden Feier rund ums Feuer teilzunehmen.

## Echo in den Medien

«Juste Ciel» (Du lieber Himmel!) – ein kurzes Programm vor den Morgennachrichten von Radio Suisse Romande – berichtete über den Besuch Annans, über dessen Antwort auf Minniecons Frage und den Tag der indigenen Völker in Caux. Die Reporterin erwähnte nebst Beispielen der Versöhnungsarbeit von *Initiativen der Veränderung* in Libanon auch die Arbeit mit den Ureinwohnern in Australien und zitierte wiederum Ray Minniecon. In der waadtländischen Tageszeitung «24heures» erschien einige Tage später ein halbseitiges, in Caux aufgezeichnetes Interview über seine Arbeit, seine Enttäuschungen und über sein Kredo «Freiheit und Vergebung», welches die Reporterin besonders hervorhob.

[www.caux.ch](http://www.caux.ch)



# Die Stimme jener, die keine Stimme haben

In seinem Referat zum Thema «Die Stimme jener, die keine Stimme haben» am 9. August ging Visier Sanyü, der aus Nagaland in Nordostindien stammt und heute in Australien lebt, auf die Rolle der Urbevölkerung verschiedener Kontinente, insbesondere auf die Anliegen der Aborigines in Australien und die Geschichte der Naga in Indien ein.

«**W**enn auf die Stimme der Urbevölkerung nicht besser gehört wird, wird es vielerorts Schwierigkeiten geben; sie sind empört darüber, was aus ihnen geworden ist, und sie haben recht», begann Sanyü sein Referat. Sanyü wies auf ein Paradox hin: «Diese Völker wurden kolonialisiert, marginalisiert, ihrer Kultur und ihres Landes beraubt, und dennoch ist es ihnen irgendwie gelungen, eine intakte Verbindung zur Vergangenheit zu behalten, eine Tradition des Respekts vor der Natur und ein tiefes geistiges und zukunftsorientiertes Bewusstsein zu bewahren.»

## Massiv geringere Lebenserwartung

Sanyü erwähnte die Versöhnungs- und Aufbauarbeit mit den Aborigines in Australien, in der auch *Initiativen der Veränderung* eine wesentliche Rolle spielt (siehe Bericht auf Seite 14). Er unterstrich aber auch die schwierige Situation, in der sich die Aborigines in

**«Spannungen werden oft durch kulturelle Vorurteile und Missverständnisse ausgelöst.»**

Australien heute befinden. So sei die Lebenserwartung eines Aborigines siebzehn Jahre kürzer als jene der übrigen Australier, und obwohl sie insgesamt nur 3% der Bevölkerung ausmachten, stellten die Aborigines 22% der Strafgefangenen des Landes.

Sanyü stellt sich die Frage: «Hat sich die westliche Zivilisation zu sehr auf wirtschaftlichen Rationalismus und militäri-

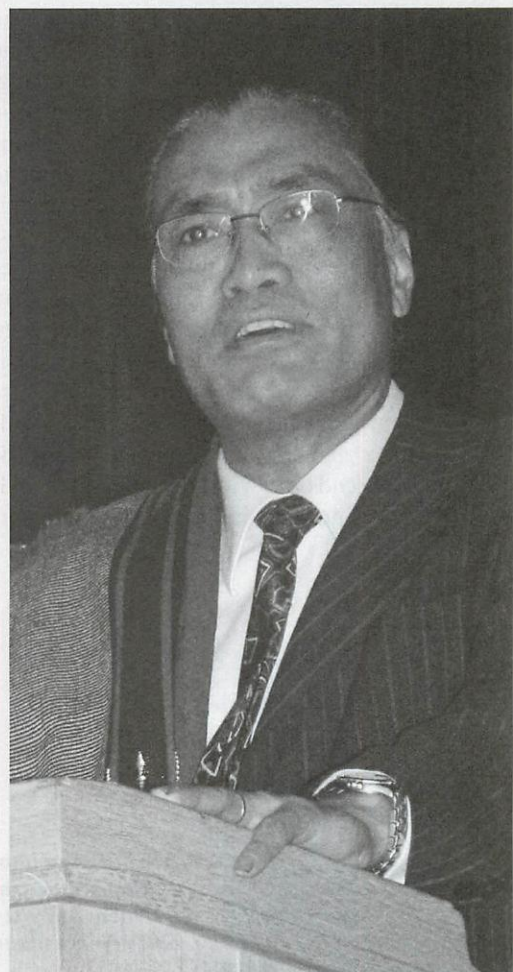
sche Macht verlassen?» Es werde oft erwähnt, dass die zugezogenen Flüchtlinge die Gesellschaft bereichert hätten. Zugleich sei ihre Präsenz aber auch eine konstante Herausforderung an alle, eine fürsorgliche und mitfühlende Gesellschaft aufzubauen. «Die geistige Gesundheit einer Nation hängt davon ab, wie sie die Fremden und die Schwächsten, die sich nur mit leiser Stimme bemerkbar machen können, in ihre Mitte aufnimmt», fuhr der ehemalige Flüchtling und heutige australische Bürger Sanyü fort.

## Drei Jahre im Dschungel

Er erzählte auch aus seiner eigenen Geschichte: Als er sechs Jahre alt gewesen sei, sei sein Dorf in Nagaland von der indischen Armee völlig niedergebrannt worden. Er und seine Familie lebten danach drei Jahre im Dschungel. Seit der Gründung der unabhängigen indischen Republik, bei der den Naga ursprünglich ein eigener unabhängiger Staat versprochen worden war, seien 150 000 Menschen umgekommen. «Und dennoch glaube ich an das Überleben des Volks der Naga. Trotz unserer Machtlosigkeit und der Ungerechtigkeit haben wir immer wieder neuen Mut gefasst. Die Schönheit und die Vielfalt unserer Kultur muss auch zum Wohle der Menschheit weiterleben.» Die heutige Suche vieler indigener Völker nach ihren Wurzeln könne zu den Bemühungen um Verständigung und zur Vertrauensbildung in verschiedenen Konfliktsituationen beitragen, in denen die Spannungen oft durch kulturelle Vorurteile und Missverständnisse ausgelöst oder verstärkt würden.

mso

[www.caux.ch](http://www.caux.ch)



Dr. Visier Sanyü

*Der Geschichtsdozent Dr. Visier Sanyü stammt aus Nagaland in Nordostindien, lebt heute in Australien und arbeitet unter anderem mit dem Rat der Kirchen an interkulturellen Geschichtsunterrichtsunterlagen für einen Unterricht, der die Anliegen aller Teile der Bevölkerung berücksichtigt.*

# Werkzeuge der Veränderung

**Die Konferenz «Werkzeuge der Veränderung», die vom 4. bis am 11. August stattfand, bot den Teilnehmenden die Gelegenheit, sich auf verschiedenen Gebieten weiterzubilden, und wurde nach der Premiere 2006 zum zweiten Mal durchgeführt. Die gut 350 Teilnehmenden kamen aus 60 Ländern auf sechs Kontinenten.**

Die Teilnehmenden konnten sich nach der Ankunft in Caux für einen der zehn verschiedenen Weiterbildungskurse eintragen. Zusätzlich konnten sie sich für eine der sogenannten «Communities» entscheiden. Jeder Teilnehmende war dadurch Mitglied zweier verschiedener Gruppen, was den Dialog zwischen den Teilnehmenden unterschiedlichster Herkunft förderte. Eine dritte Gruppenzugehörigkeit kam beim ersten Treffen der «Communities» dazu: Hier wurden Gruppen von vier bis fünf Personen gebildet, die jeden Tag der Konferenz gemeinsam begannen, indem sie während einer Viertelstunde miteinander über ihre persönlichen Tagesziele sprachen.

Nach diesen Kleingruppentreffen folgte jeweils die Plenarsitzung, bei der einzelne Konferenzteilnehmende und Gäste Vorträge zu verschiedenen Themen hielten und sich den Fragen des Publikums stellten.

Der britische Imam Musharraf Hussain vertrat am 6. August die Meinung, dass terroristische Handlungen immer zu verurteilen seien, da Terror durch nichts zu rechtfertigen sei. Imam Musharraf ist Präsident des englischen christlich-muslimischen Forums, das sich für eine Verbesserung der Beziehungen zwischen Christentum und Islam einsetzt, und Leiter des Instituts Karimia in Nottingham.

## Breites Themenspektrum

Der Australier Alex Birnberg, Teilnehmer des Programms «Action for Life» von *Initiativen der Veränderung*, schilderte die Geschichte der Versöhnung mit seiner Schwägerin, mit der er mehrere Jahre im Streit lag, und Michael Smith von *Initiativen der Veränderung* Grossbritannien hielt einen Vortrag über verschiedene Methoden der Netzwerkbildung.

Am 9. August, dem internationalen Tag der indigenen Völker, sprach der aus Nagaland stammende Visier Sanyü über die Rolle der indigenen Völker in der heutigen Gesellschaft (siehe Bericht auf Seite 15) und am Tag zuvor hatte der ehemalige UNO-Generalsekretär Kofi Annan einen kurzen Auftritt auf dem Podium (siehe Bericht auf Seite 18).

Nach diesen Plenarsitzungen folgten jeweils die Treffen der «Communities», die dazu dienten, sich innerhalb einer

kleineren Gruppe über das an der Plenarsitzung Gehörte auszutauschen. Die «Communities» waren aber auch dazu da, Hausarbeiten zu erledigen. So war immer eine «Community» für die Bedienung bei den Mahlzeiten oder für den Küchendienst zuständig.

Dies alles erleichterte den Teilnehmenden den Zugang zu den anderen und führte zu einem intensiven Austausch und sicher auch zu einigen dauerhaften Freundschaften. Die intensivste Zusammenarbeit fand aber ganz bestimmt in den Weiterbildungskursen statt. Die Kurse nahmen jeweils den ganzen Nachmittag in Anspruch und in einzelnen von ihnen waren dazu noch Zusatzaufgaben in der Freizeit zu erledigen.

## Traumata als Hindernisse in Friedensprozessen

Die Teilnehmenden konnten zwischen zehn verschiedenen Kursen in fünf Kategorien wählen: In der Kategorie «Friedensförderung: Konflikt, Trauma, Geschichte» wurden die Kurse «Traumabewältigung und Konflikttransformation» und «Friedenskreise für Frauen» angeboten. Der Kurs «Traumabewältigung und Konflikttransformation» wurde von Barry Hart, Professor am «Center for Justice and Peacebuilding» der «Eastern Mennonite University» in Harrisonburg im US-Bundesstaat Virginia, durchgeführt. Hauptziel des Kurses war es, den Teilnehmenden zu vermitteln, warum Traumata in Friedensprozessen eine grosse Rolle spielen und wie mit diesen Traumata umgegangen werden kann.

Im Kurs «Friedenskreise für Frauen» ging es darum, die Möglichkeiten der Frau als Friedensvermittlerin zu Hause, am Arbeitsplatz und auch in grösseren Zusammenhängen zu entdecken und zu diskutieren. Pari Sanyü, die den Kurs leitete, ist seit mehreren Jahren in Australien in so genannten Friedenskreisen – Treffpunkte für Frauen, die sich auf allen Ebenen der Gesellschaft für den Frieden einsetzen und ihre Erfahrungen austauschen möchten – engagiert.



**Der britische Imam Musharraf Hussain bei seinem Auftritt in einer Plenarsitzung**





Die Communities trafen sich je nach Wetter draussen ...



... oder drinnen.

### Dialogförderung, Teambildung, Kommunikation

Die zweite Kategorie von Kursen drehte sich um Dialogförderung: Der Kurs «Offener Dialog» wurde von den Amerikanern David Campt, Cricket White und Julie Marshall geleitet. David Campt ist in den USA als Berater für Rassen- und Integrationsfragen tätig, Cricket White arbeitet für *Initiativen der Veränderung USA* als Spezialistin für Dialogförderung und Julie Marshall blickt auf elf Jahre Erfahrung als Trainerin und Dialogfachfrau zurück. Ziel des Kurses war es, den Teilnehmenden das Konzept des offenen Dialogs und dessen Rolle als vertrauensbildende Massnahme in belasteten Beziehungen auf persönlicher oder staatlicher Ebene zu vermitteln. Dieses Konzept wurde erst kürzlich wieder in

Caux angewandt, als vierzig burundische Führungspersonen mit dem Ziel, den Friedensprozess in Burundi zu festigen, zu einem offenen Dialog nach Caux kamen.

Um Netzwerk- und Teambildung ging es in der dritten Kategorie von Kursen, wobei im von Elnora Allen und Rob Corcoran geleiteten Kurs der Schwerpunkt auf die Bildung von Netzwerken zwischen Angehörigen verschiedener Rassen, Kulturen und Klassen gelegt wurde. Allen und Corcoran verfügen in diesem Gebiet über viel Erfahrung. Corcoran arbeitet seit vierzig Jahren für *Initiativen der Veränderung USA* und ist einer der Gründer des erfolgreichen Programms «Hope in the Cities», das die Verbesserung der Beziehungen zwischen verschiedenen Rassen, Kulturen

und Religionen in US-amerikanischen Städten anstrebt. Er arbeitete unter anderem auch für Bill Clintons Initiative zur Verbesserung der Beziehungen zwischen den Rassen in den USA.

Auch Kommunikation war ein Thema an der diesjährigen «Werkzeuge der Veränderung»-Konferenz. Zwei Kurse wurden in diesem Bereich angeboten, wobei es um das Erlernen von Schreibtechniken, um die Entwicklung einer Kommunikationsstrategie, um die Funktionsweise von Medien und um Kommunikation in multikulturellen Gruppen ging. Diese Kurse wurden vorwiegend von Leuten geführt, die sich teilweise seit Jahren um die Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit von *Initiativen der Veränderung* kümmern. Auch ein schwedischer Filmmacher war dabei, der mit einigen Teilnehmenden zusammen insgesamt fünf Filme realisierte, unter anderem ein Interview mit Mohamed Sahnoun, dem Präsidenten von *Initiativen der Veränderung International*, in dem dieser Gelegenheit erhielt, seine Vision zu erläutern, aus Caux ein «Davos für den Frieden» zu machen.

«Werkzeuge der Veränderung» wird auch 2008 wiederum in Caux stattfinden.

pth

[www.caux.ch](http://www.caux.ch)

### Aufmerksames Publikum bei einem der Weiterbildungskurse



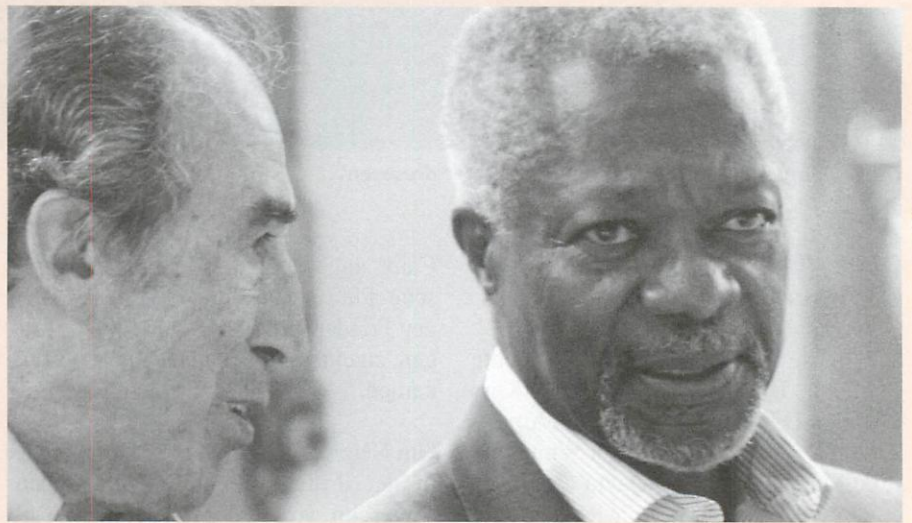
# Kofi Annan in Caux: «Hört den indigenen Völkern der Welt zu!»

Der ehemalige UNO-Generalsekretär Kofi Annan sagte bei seinem Besuch in Caux am 8. August 2007, dass die Umweltzerstörung viel weniger weit fortgeschritten wäre, wenn die Regierungen den indigenen Völkern der Welt besser zugehört hätten.

Auf die Frage von Ray Minniecon, einem führenden Vertreter der australischen Aborigines, zur Rolle der indigenen Völker sagte Kofi Annan: «Regierungen sollten Ihnen zuhören. Die indigenen Völker haben viel zu sagen zum Leben in Einklang mit der Natur. Wenn wir besser auf Sie gehört hätten, hätten wir heute weniger Umweltprobleme.»

«Was bedeutet es, ein guter Weltbürger zu sein?», fragte Annan in seiner kurzen Ansprache und lieferte die Antwort gleich selbst: «Man muss dafür nicht UNO-Generalsekretär werden.» Wenn etwas in unserer Umgebung falsch laufe, sollten wir es nicht einfach der Regierung überlassen, das Problem zu lösen, fuhr er fort. «Wir sollten uns fragen, was wir selbst tun können. Wir sind nicht machtlos. Manchmal braucht es nur einen einzigen Menschen, der sagt

*Kofi Annan bei seiner Ansprache in Caux*



*Mohamed Sahnoun, Präsident von Initiativen der Veränderung International, im Gespräch mit Kofi Annan*

«Genug ist genug», um andere dazu zu bewegen, sich mit ihm zusammenzuschliessen.» Annan nahm Bezug auf die drei Redner, deren Vorträge zum Thema Versöhnung er zuvor verfolgt hatte, und bezeichnete sie als «gute Beispiele für diese Art von Weltbürgertum».

## Nicht nur mit den Ohren zuhören

Auch in Konfliktsituationen sei es wichtig, zuzuhören, betonte Annan. «Wirklich, wirklich zuhören, was gesagt wird, und – noch wichtiger – was nicht gesagt wird. Man muss versuchen, sich in die Lage des anderen zu versetzen.» Er schloss mit einem afrikanischen Sprichwort: ««Die Augen sehen, was sie glauben; die Ohren hören, was andere sagen; das Herz sieht die Wahrheit.» Wir brauchen alle drei: die Augen, die Ohren und das Herz.»

Bei seiner Ankunft in Caux wurde Kofi Annan, UNO-Generalsekretär von 1997 bis 2006, von zwei seiner guten Bekannten im Konferenzzentrum empfangen:

Mohamed Sahnoun, Präsident, und Cornelio Sommaruga, Ehrenpräsident von *Initiativen der Veränderung International*. Am Nachmittag sprach er im Rahmen der Konferenz «Werkzeuge der Veränderung» vor rund 350 Teilnehmenden aus über 70 Ländern, unter ihnen auch viele Aktivisten von indigenen Völkern, die am gleichzeitig stattfindenden «Global Indigenous Dialogue» teilnahmen.

## Diplomatie der Menschlichkeit

Bernard de Riedmatten, Präsident der Stiftung CAUX – *Initiativen der Veränderung*, drückte bei seiner Begrüssungsansprache seine Bewunderung aus für Annans Mut und seine Vision. «Sie haben eine Diplomatie der Menschlichkeit praktiziert», sagte er.

Kofi Annan nutzte den Tagesbesuch in erster Linie dazu, die Arbeit von *Initiativen der Veränderung* besser kennen zu lernen, nicht zuletzt im Hinblick auf eine mögliche zukünftige Zusammenarbeit auf den Gebieten der Friedensförderung und Entwicklung.

*pth*

# Hoffnung auf Frieden zwischen Indien und Pakistan

**Während der Konferenz «Können Integrität, Respekt und Vertrauen die Würde aller gewähren?» sprach Sushobha Barve, indische Friedensaktivistin und Leiterin des «Centre for Dialogue and Reconciliation» in Delhi, über die Annäherung zwischen Indien und Pakistan.**

Am Vorabend des indischen Unabhängigkeitstags nannte Barve in ihrer Rede den laufenden Friedensprozess zwischen Indien und Pakistan eine «Geschichte voller Hoffnung und ein Versprechen für die Zukunft». Sie halte es für möglich, dass das in über sechs Jahrzehnten und drei grossen Kriegen angehäuften Misstrauen und der tief sitzenden Hass zwischen den beiden Nationen überwunden werden könne.

Das «Centre for Dialogue and Reconciliation» sei in Kontakt mit den relevanten Personen in den zwei Regierungen und in der Kaschmir-Region und versuche den Dialog auf offiziellen und inoffiziellen Ebenen zu fördern und zu begleiten. Diese Arbeit sei die grösste Herausforderung ihres Lebens, sagte Barve, auch weil sie sie dazu zwingt, ihren Stolz zu überwinden und anzuerkennen, dass ihr Land dafür mitverantwortlich sei, dass viele Menschen Ungerechtigkeiten und grosses Leid erdulden mussten.

## Vermittlerin zwischen verschiedenen Volksgruppen

Ihre eigene «Reise» auf dem Gebiet der Verständigung zwischen verschiedenen Volksgruppen habe 1984 begonnen, als Tausende Sikhs brutal attackiert und umgebracht wurden, nachdem zwei Sikh-Leibwächter ein Attentat auf die damalige Premierministerin Indira Gandhi verübt hatten. Barve musste machtlos zusehen, wie unschuldige Sikhs aufs schlimmste misshandelt wurden. Schockiert stellte sie sich die Frage, was in dieser Situation ihre Pflicht als Mitglied der Hindu-Mehrheit sei. «Welche Rolle können Einzelne spielen, um den Zusammenhalt der verschiedenen Volksgruppen zu stärken? Ich konnte mein Leben nicht weiterführen, wie wenn nichts geschehen wäre.»

Etwa zehn Jahre später wurde ihre Stadt Bombay wiederum von gewalttätigen Unruhen erschüttert. Innerhalb von drei Monaten kamen Hunderte Menschen ums Leben und Tausende verloren ihre Häuser. Die Muslime fürchteten sich vor allen Hindus und trauten weder den Behörden noch der Polizei. Barve wirkte als Vermittlerin zwischen diesen Gruppen und der Polizei und initiierte später die Einrichtung von paritätischen Bürgerkomitees, welchen es seither gelungen ist, die Kommunikation – trotz öfters wieder aufkommenden Spannungen – aufrechtzuerhalten und so gewaltsame Auseinandersetzungen zu vermeiden.

## Die Bevölkerung involvieren

Zum Schluss ihrer Ausführungen kam Barve noch einmal auf die Kaschmirfrage zurück: An einem der Rundtischgespräche zu Kaschmir, die das «Centre for Dialogue and Reconciliation» seit Jahren organisiert, hätten verschiedene Teilnehmer aus Kaschmir gesagt, sie befürchteten, dass die Friedensgespräche zwischen Pakistan und Indien zum Abschluss kommen könnten, ohne dass die direkt betroffene Bevölkerung in Kaschmir selber etwas zu ihrer Zukunft sagen könne.

Indische und pakistanische Teilnehmer erwiderten, dass die indische und die pakistanische Regierung intern auf grossen Widerstand stossen würden, wenn sie die Forderungen der Kaschmir-Bevölkerung erfüllten. Daraufhin habe eine Teilnehmerin aus Kaschmir gesagt: «Wieso sollen wir uns immer den indischen und pakistanischen Nationalinteressen anpassen und unsere eigenen Anliegen zurückstellen? Wieso vertraut ihr uns nicht? Beschreibt uns eure Probleme und vertraut uns, dass wir in unse-

ren Vorschlägen auch eure Interessen mit einbeziehen werden. So können wir gemeinsam eine Lösung finden, die allen gerecht wird.»

«Diese Worte – «Vertraut uns, dass wir in unseren Vorschlägen auch eure Interessen mit einbeziehen werden» – enthalten den Schlüssel für die Lösung der zahlreichen Probleme in der heutigen Welt», sagte Barve abschliessend.

*pth*

[www.caux.ch](http://www.caux.ch)



**Sushobha Barve**

# Integrität, Respekt und Vertrauen als Schlüssel der Würde für alle

Über 300 Personen haben sich vom 13. bis 19. August in Caux mit den Grundursachen von Konflikten und den notwendigen Antworten darauf befasst. Bei dieser letzten Konferenz 2007 spielten Fragen der Werte und der Identität eine grosse Rolle.



Zahlreiche Zuhörer bei der Eröffnung der «Agenda der Versöhnung»-Konferenz

Da an die 60 Länder vertreten waren, wurden die Teilnehmenden zwangsläufig mit den aktuellen Problemen und Konflikten der Welt konfrontiert. Vertreter von Nichtregierungsorganisationen und internationalen Institutionen, aber auch Menschen, die sich nicht beruflich mit Friedensförderung beschäftigen, sondern direkt von den Auswirkungen von Konflikten betroffen sind, vermittelten den gut 300 Teilnehmenden ein Bild von verschiedenen Konflikten wie jenen im Kaschmir, in Somalia oder im Sudan. Die Teilnehmenden beschäftigten sich aber auch mit dem Kampf der Aborigines in Australien um die Wiederherstellung ihrer Würde und mit dem Problem der Ausbeutung und des Menschenhandels auf mehreren Kontinenten. Die Liste ist lang und entmutigend. Und doch kamen in den Plenumsitzungen

und in den Workshops immer wieder Männer und Frauen zu Wort, die sich in diesen Konflikten und Problemkreisen für eine Verbesserung engagieren.

In der Eröffnungssitzung erinnerte Mohamed Sahnoun, *Präsident von Initiativen der Veränderung International*, daran, dass die Erniedrigung von einzelnen Menschen und von ganzen Volksgemeinschaften eine der Grundursachen von Konflikten sei: Erniedrigung durch Sklaverei, durch Kolonisierung, durch Rassismus, durch Diskriminierungen aller Art. Diese Verletzungen und Traumata müssten bewältigt werden, die Mentalitäten müssten sich ändern, sagte er. «Wir werden in dieser Woche Möglichkeiten suchen, wie ein Lernprozess in Gang kommen kann, der damit beginnen muss, sich selber besser kennen zu

lernen, sich selber gegenüber der Kultur des anderen zu öffnen und die Unterschiede als Reichtum zu erkennen.»

## Auf dem Podium und in der Küche

Und dies geschah in dieser Woche auch, denn Caux ist ein Ort, der aussergewöhnliche Begegnungen zwischen Menschen aus aller Welt ermöglicht: Der individuelle Kontakt und der Austausch in kleinen Gruppen werden gefördert, die gleichen Gruppen, die an den Workshops teilnehmen, teilen sich auch die Arbeit in der Küche und in anderen Bereichen, die das Funktionieren des Konferenzentrums sicherstellen. Der Redner, den man am Morgen auf dem Podium gehört hat, trifft man später beim Essen, in der Arbeitsgruppe oder in der Küche wieder. Zwischen Plenumsitzungen und Workshops bleibt genug Zeit, um das Gehörte zu verarbeiten, zu vertiefen und in der Stille eigene Gedanken zu entwickeln.

«Wer den Männern und Frauen aus den Konfliktregionen zuhört, wird mit schrecklichen Problemen konfrontiert», sagte eine Französin, die zum ersten Mal in Caux war. «Aber es gibt ein Gegengewicht dazu, wenn man entdeckt, was diese Leute im Feld tun und daraus kann man Hoffnung schöpfen. Caux ist ein Ort, der einen lehrt, auf den anderen zuzugehen.» Ein weiterer Teilnehmer: «Die Arbeit im Hausdienst in Caux ist wie ein Werkzeug, das hilft, seinen eigenen Blickwinkel zu verändern. Wenn man mit einem «gewöhnlichen Menschen» zusammen das Frühstück vorbereitet oder das Geschirr wäscht und dann feststellt, dass dieser «gewöhnliche Mensch» in seinem Land eine hohe Führungsposition innehat, beginnt man automatisch über seine eigene Position nachzudenken.»

## Hoffnung für Kaschmir?

Die Inderin Sushobha Barve nährte in ihrer Rede Hoffnung auf eine Lösung im über sechzigjährigen Kaschmirkonflikt. Drei Kriege zwischen Indien und Pakistan zerstörten praktisch alle Hoffnungen

auf Frieden der Bevölkerung des Gebiets im Himalaja. Aber der seit 2003 laufende Friedensprozess ist für Barve ein Versprechen und ein Hoffnungsträger. «Das Erbe der Spaltung zwischen Pakistan und Indien 1947 und das seither kumulierte Misstrauen zwischen den beiden Staaten verschwindet langsam.» Denn trotz Provokationen von beiden Seiten laufe der Dialog nun seit fünf Jahren ununterbrochen, sowohl auf offizieller Ebene als auch auf der Ebene der Zivilgesellschaft. Ein Friedensprozess, der von der Bevölkerung stark unterstützt wird und an dem auch das von Barve geführte «Centre for Dialogue and Reconciliation» in Delhi beteiligt ist (mehr dazu auf Seite 19).

25 in Grossbritannien lebende Somalier waren in Caux, um Möglichkeiten zu diskutieren, wie die Einheit in ihrer Heimat wiederhergestellt werden könne, in der sich verschiedene Clans seit Jahren bekämpfen, obwohl die Bevölkerung des Landes ethnisch, sprachlich und religiös homogen ist. Die zehn sudanesischen Teilnehmer bewegten das Publikum mit ihrer Schilderung der Tragödie, unter der das Land seit dreissig Jahren leidet. Kambodschanische Politiker beschrieben die Schwierigkeiten mit der Einführung der Demokratie in ihrem Land.

Die Teilnehmenden besprachen die Grundvoraussetzungen im Kampf gegen Bedrohungen der menschlichen Sicherheit und Würde. Dazu gehöre die Bekämpfung des religiösen Fundamentalismus, die Ausbildung integrierender Führungspersonen und die Bekämpfung von Korruption.

### Voneinander lernen

In der Schlussitzung konnten alle Teilnehmenden in einigen Sätzen sagen, was sie in Caux gelernt hatten:

Ein Somalier: «Dieser Aufenthalt war für mich ein aussergewöhnliches Erlebnis. Ich habe gelernt, dass ich zum Wohlergehen der ganzen Menschheit beitragen, wenn ich etwas für mein Land tue. Es geht darum, die Dinge anzupacken, die mein Land zerstört haben.»

Ein Indonesier: «Ich habe drei Dinge gelernt: Das Leben, die Menschen und die Identitäten respektieren; den anderen vertrauen, was bei uns in Indonesien nicht immer der Fall ist; die Vielfalt als Reichtum begreifen. Caux ist ein geistiges Reservoir für die Welt, in der es so sehr an Integrität, Würde und Gerechtigkeit mangelt. So standen für mich diese fünf Tage im Zeichen der inneren Erneuerung.»

Ein Sudanese: «Hier habe ich entdeckt, wie viel Positives in Afrika geschieht: In Sierra Leone, in Uganda, in Südafrika... Dies ist ermutigend und wichtig. Wir können alle voneinander lernen. Ich werde zu Hause einiges zu erzählen haben.»

Eine Deutsche: «Gestern hat hier jemand Schlüsselanhänger verkauft, die von Gefangenen aus Maschendraht hergestellt wurden. Wir alle sind aufgefordert, das, was uns gefangen hält, in etwas Positives zu verwandeln. Wir sind wie Spiegel füreinander und können uns gegenseitig helfen, unsere Fehler und Ängste zu überwinden.»

Ein Äthiopier: «Man begegnet hier Menschen, die in verschiedenen Teilen der Welt Gutes tun. Mir persönlich hat die Arbeit in der Küche gut getan. In Äthiopien setzen die Männer keinen Fuss in die Küche, weil das als Aufgabe der Frau betrachtet wird. So war es für mich ein Privileg, in Caux in der Küche zu arbeiten.»

Zum Schluss erinnere ich mich auch an die Worte eines algerischen Diplomaten: «Es gibt einen göttlichen Samen, den Samen der Liebe, der vom Schöpfer in jedem von uns gepflanzt wurde. Wir können beschliessen, ihn zu zerstören. Wir können aber auch alles tun, um diesen Samen zum Wachsen zu bringen.»

*Philippe Lasserre*

## Die CAUX-INFORMATION

Die Zeitschrift wird im Auftrag der Stiftung CAUX – *Initiativen der Veränderung* herausgegeben, die Teil des internationalen Netzwerks *Initiativen der Veränderung* ist. Die Ziele des Netzwerks sind:

- sich für eine gerechte und demokratische Gesellschaft einzusetzen, indem deren moralische und geistige Grundlagen gestärkt werden
- Wunden der Geschichte zu heilen
- Verantwortung in Familie und persönlichen Beziehungen zu fördern
- ethisches Engagement in der Wirtschaft zu stärken
- Menschen unterschiedlicher Glaubensrichtungen und Kulturen miteinander zu verbinden

## Impressum

### Redaktion

Marianne Spreng-von Orelli (mso)  
Christoph Spreng (cbs)  
Philipp Thüler (pth)

### Abonnement

Bestellen Sie Ihr Abonnement unter dieser Adresse:  
CAUX-Information  
Postfach 4419  
CH-6002 Luzern  
Telefon 041 311 22 13  
Fax 041 311 22 14  
E-Mail: [redaktion@caux.ch](mailto:redaktion@caux.ch)  
Sie erhalten viermal jährlich die CAUX-Information inklusive Beilagen sowie einen Einzahlungsschein, mit dem Sie uns einen freiwilligen Beitrag zu den Herstellungs- und Versandkosten (CHF 32.–/€ 25.– pro Jahr und Abonnement) überweisen können.

### Postkonten

Schweiz: 60-27255-8  
CAUX-Information, 6002 Luzern  
Deutschland: 2032-751  
Postbank Karlsruhe  
BLZ 66010075  
CAUX-Information, CH-6002 Luzern

### Druck

Brunner AG, Druck und Medien  
6010 Kriens

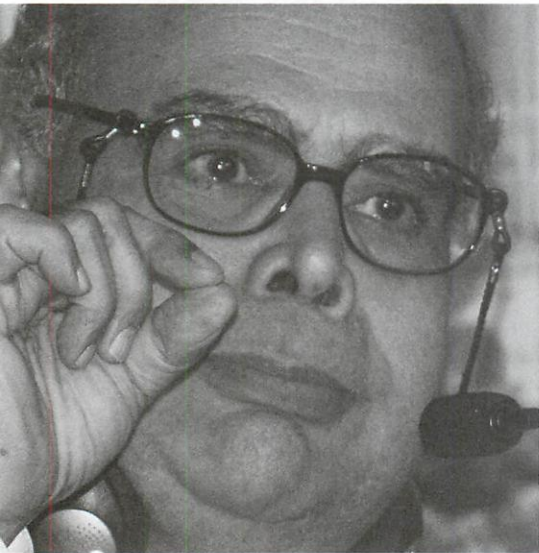
Fotos Cummock, De Lutz, Abid, NUPI, Peters

ISSN 1661-7533

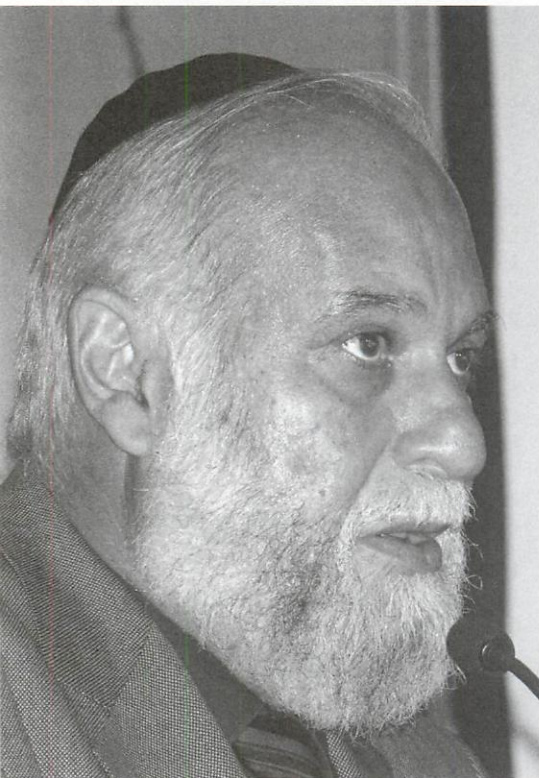
Zusatzinformationen zu den Themen dieses Hefts auf dem Web unter

# Den religiösen Fundamentalismus bekämpfen

Im Rahmen der Konferenz «Können Integrität, Respekt und Vertrauen die Würde aller gewähren?» fand am 15. August eine Podiumsdiskussion zum Thema Toleranz und Fundamentalismus statt, an der je ein Vertreter des Judentums, des Christentums und des Islams teilnahmen.



Prof. Nasr Abu Zayd



Rabbi Marc Raphaël Guedj

Die drei Podiumsteilnehmer, Rabbi Marc Raphaël Guedj aus Genf, Direktor der Stiftung «Racines et Sources», der Indonesier Binsar Jonathan Pakpahan, der momentan an der theologischen Fakultät der Freien Universität in Amsterdam doktriert, und der Ägypter Nasr Abu Zayd, Professor für Islamwissenschaft an der Universität Leiden in den Niederlanden, beschäftigten sich mit der Frage, wie gegen den religiösen Fundamentalismus angegangen werden kann.

Alle drei haben Erfahrung in interreligiösem Dialog und antworteten einander mit Offenheit und erstaunlich viel Humor in einer so heiklen Frage. Ihre erfrischende Art führte dazu, dass am Ende der halben Stunde, die für Fragen reserviert worden war, sich noch ein gutes Dutzend Fragesteller gemeldet hatten, die auf persönliche Begegnung mit den Rednern vertröstet wurden.

## Wissen teilen

Der Fundamentalismus sei in der Oberflächlichkeit des Dogmas gefangen, sagte Rabbiner Marc Raphaël Guedj und plädierte deshalb dafür, eine Möglichkeit zu suchen, religiöse Werte zu vermitteln, ohne mit Dogmen zu arbeiten. Es gehe darum, die spirituellen Wurzeln der Religionen zu ergründen, denn Menschen mit starken spirituellen Wurzeln seien offener gegenüber anderen Kulturen und Religionen. Die eigene Religion dürfe auch nicht als die allein gültige angesehen werden. «Der Dalai-Lama sagte: Ich bitte euch nicht darum, Buddhisten zu werden, aber ich habe euch ein Wissen anzubieten.» Ich sage dasselbe: Statt zu versuchen, andere von unserer Religion zu überzeugen, sollten wir unser Wissen mit anderen teilen.» Er

berichtete von verschiedenen fruchtbaren Dialogen, die er in Genf auch als Mitglied der interreligiösen Plattform mitinitiiert hatte.

Pfarrer Binsar Jonathan Pakpahan sagte, er sei in Indonesien aufgewachsen und habe die Schule zusammen mit Muslimen besucht. Sie hätten nie Probleme gehabt. «Die Situation hat sich aber nach den Terroranschlägen von September 2001 geändert.» Es sei nun zunehmend Feindseligkeit zwischen Christen und Muslimen feststellbar und gewisse Kreise wollten die Scharia einführen. Das Christentum sei für ihn das beste Beispiel für eine auf Spiritualität basierende Religion. «Die Juden haben die Thora, die Muslime haben den Koran und die Hadithe. Um Christ zu sein, genügt es jedoch, an Christus zu glauben. Die Dogmen wurden erst viel später eingeführt und sorgen oft für Verwirrung und für Abspaltungen.» Pakpahan gab zahlreiche Beispiele seiner täglichen Begegnungen und Gespräche mit seinen Landsleuten anderen Glaubens.

Professor Nasr Abu Zayd erwiderte darauf, dass auch der Islam ursprünglich eine rein spirituelle Religion gewesen sei. Der gesetzgeberische Aspekt sei erst später entstanden. Momentan sei es so, dass die gesetzlichen Aspekte des Islams dominierten. Er stellte fest, dass die spirituellen Wurzeln aller drei Religionen sehr ähnlich seien. Die Unterschiede bestünden nur im Bild, das sich die Religionen vom Göttlichen machen: «Jede Religion hat ihr eigenes Bild des Göttlichen. Aber das Göttliche hat gar kein Gesicht. Wir beten also unser Bild des Göttlichen, letztlich unseren Glauben an. Das gibt uns aber nicht das Recht, über das Bild anderer zu urteilen.» Das Aufkommen der Spannungen zwischen den Religionsgemeinschaften in den Niederlanden habe zumindest dafür gesorgt, dass sich die Menschen wieder den Fragen wie Respekt vor andern Kulturen, Grenzen der Andersartigkeit und vielen mehr gestellt hätten. Dies sei jedoch nur ein Anfang.

pth

## Herzlichen Dank für Ihr Mitwirken!

Für die Erfüllung ihrer Aufgaben ist die Stiftung CAUX – *Initiativen der Veränderung* auf Spenden angewiesen. Wir freuen uns, wenn diese für einen der zwei folgenden Zwecke recht zahlreich eingehen.

### Teilnahme-Sponsoring

Dabei geht es einerseits darum, die Anwesenheit von jüngeren Menschen, Familien und Teilnehmern aus devisenschwachen Ländern an den Konferenzen zu ermöglichen.

### Renovationsbeiträge

Andererseits sind am hundertsechsjährigen Konferenzzentrum immer wieder grössere Unterhalts- und Renovationsarbeiten nötig, zu deren Finanzierung die Einnahmen durch die Konferenzbeiträge und die Vermietung der Gebäude zwischen den Konferenzen an die Hotelfachschule SHMS nicht ausreichen.

### Programme:

Die Begegnungen an den Konferenzen sind oft Ausgangspunkt für neue Aktionen und Programme von *Initiativen der Veränderung* in verschiedenen Teilen der Welt. Ihre Spende wird also weit über Caux hinaus wirken! Einige dieser von Caux aus lancierten Programme sind untenstehend mit ihren Webseiten erwähnt.

#### ● Hope in the Cities ([www.hopeinthecities.org](http://www.hopeinthecities.org))

Initiative zur Überwindung ethnischer und religiöser Unterschiede und damit zur Gemeinschaftsbildung in Grossstädten.

#### ● Caux Initiatives for Business ([www.cauxbusiness.org](http://www.cauxbusiness.org))

#### ● Caux Round Table ([www.cauxroundtable.org](http://www.cauxroundtable.org))

Bringen Geschäftsleute und Führungskräfte, die sich für soziale Verantwortung in der Wirtschaft einsetzen, zu Dialogen zusammen.

#### ● Creators of Peace ([www.cop.iofc.org](http://www.cop.iofc.org))

Initiative von Frauen, die sich in der Konfliktbearbeitung und -lösung auf allen Ebenen der Gesellschaft engagieren.

#### ● Action for Life ([www.afl.iofc.org](http://www.afl.iofc.org))

Weiterbildungsprogramm für junge Menschen, die sich für eine friedlichere Welt einsetzen möchten.

#### ● Farmer's Dialogue ([www.iofc.org](http://www.iofc.org))

Weltweites Netzwerk von Bauern, die sich für eine nachhaltige Landwirtschaft einsetzen.

Weitere Programme und Aktivitäten von *Initiativen der Veränderung*:  
[www.iofc.org](http://www.iofc.org)

## Spenden für Caux

Jede Spende – ob gross oder klein – wird helfen, einen Beitrag zu einer friedlicheren Welt zu leisten. Bitte richten Sie Ihre Spenden mit entsprechendem Vermerk an:

Stiftung CAUX – *Initiativen der Veränderung*, 6002 Luzern  
Postfinance, 60-12000-4 Luzern

CREDIT SUISSE, Luzern  
CHF-Konto Nr. 249270-61-5  
IBAN CH38 0483 5024 9270 6100 5

Euro-Konto Nr. 249270-62-3  
IBAN CH58 0483 5024 9270 6200 3  
Swift Code CRESCHZZ60A

Unser Angebot:

## Herbstaktion für unsere Leser

Liebe Leserin, lieber Leser

Wir hoffen, dass wir Ihnen mit dieser Ausgabe einen Eindruck der reichen Ernte des Caux-Sommers 2007 geben konnten.

Möchten Sie auch dieses Jahr einige Ihrer Verwandten, Kollegen und Freunde daran teilhaben lassen, so tragen Sie deren Namen und Adressen hier ein. Senden Sie uns den Talon bis spätestens 31. Oktober zurück. Gerne lassen wir den von Ihnen empfohlenen Personen in Ihrem Auftrag den Konferenzbericht und das Programm 2008 kostenlos zukommen.

Bitte senden Sie folgenden Personen im Auftrag von (bitte fügen Sie hier Ihren Namen ein)

den Konferenzbericht 2007 und das Konferenzprogramm 2008:

Herr/Frau

Vorname

Name

Strasse, Nr.

PLZ, Ort

Land

Herr/Frau

Vorname

Name

Strasse, Nr.

PLZ, Ort

Land

Herr/Frau

Vorname

Name

Strasse, Nr.

PLZ, Ort

Land

# Internationale Konferenzen in Caux 2008

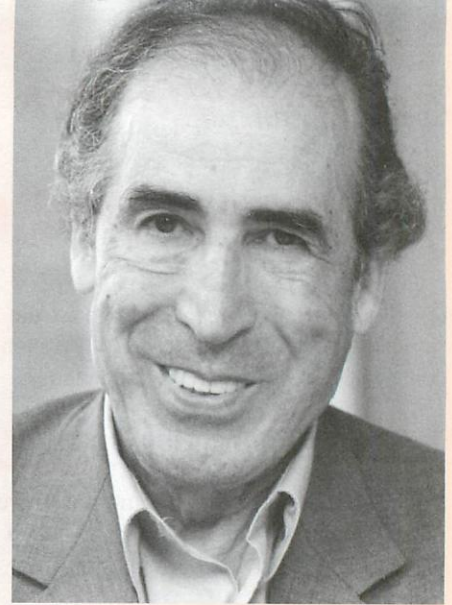
Die Begegnungen des Sommers 2008 in Caux – vom 3. Juli bis zum 17. August – werden der Frage nachgehen, wie die menschliche Unsicherheit, die uns heute überall auf der Welt begegnet, an ihren Wurzeln angegangen werden kann.

Die Schwierigkeit besteht unter anderem darin, dass es zwei Ebenen der Ursachen von Unsicherheit gibt: einerseits jene der sozialen Spannungen, der Kriege, der Demütigung ganzer Völker, der ungleichen Verteilung der Güter... Und andererseits jene des harten, fast unzerstörbaren Blocks in uns allen, der aus Egoismus, aus Groll und konfliktbeladenen Beziehungen besteht, der die Hoffnung erstickt und uns daran hindert, uns gegen Missstände zu wehren. Wir werden keine Lösung finden, wenn wir nicht auf beiden Ebenen gleichzeitig arbeiten. Die Menschheit wird sich also dieser Veränderung, die bei jedem Einzelnen beginnt, nicht entziehen können. Diese

Veränderung verlangt ein persönliches Engagement, ein Infragestellen von persönlichen Einstellungen und vor allem auch die Beherrschung der Kunst des Zuhörens.

Die Lösung der Konflikte von morgen wird nur möglich sein, wenn eine Diplomatie praktiziert wird, die den Menschen zuhört, und die ihren Traumata und Ängsten Rechnung trägt. Anders ist die Entschärfung der Zeitbombe der Demütigung nicht möglich.

Mit *Initiativen der Veränderung International* und unseren Kollegen von der schweizerischen Stiftung möchten wir, dass das Konferenzzentrum von Caux im Dienste dieser grossen Aufgabe wirkt. So kann es zur Weiterentwicklung der traditionellen Logik der Diplomatie beitragen. Mit der Unterstützung von Kofi Annan werden wir diesen Prozess im Laufe der Konferenzen 2008, bei einem Anlass, der sich an die politischen Entscheidungsträger der Welt richtet, in Gang setzen. Die Idee mag auf den



Mohamed Sahnoun

ersten Blick neu erscheinen, steht jedoch in direktem Bezug zum Geist und den Absichten der Gründer des Konferenzzentrums in Caux. So notierte Philippe Mottu, einer der Gründer des Konferenzzentrums in Caux 1942 seine Vision für Caux: «*ein Ort, an dem Wunden geheilt und Feinde zu Freunden werden können. Ein Ort, der dazu beiträgt, aus der Vielfalt Einheit zu schaffen*».

Wir hoffen, dass diese Zeilen Sie dazu anregen, uns bei der Umsetzung dieser Vision in Caux im Sommer 2008 und darüber hinaus zu helfen. Es kommt auf jede und jeden Einzelnen an.

Mohamed Sahnoun

## Für die Agenda: Konferenztermine 2008

### 3.–9. Juli

Dienender Führungsstil als Beitrag zu menschlicher Sicherheit

### 11.–16. Juli

Vertrauen und Integrität in der Weltwirtschaft: Wissen fördern – zum Handeln anregen

### 18.–23. Juli

Die Wurzeln der menschlichen Unsicherheit angehen

### 25. Juli – 1. August

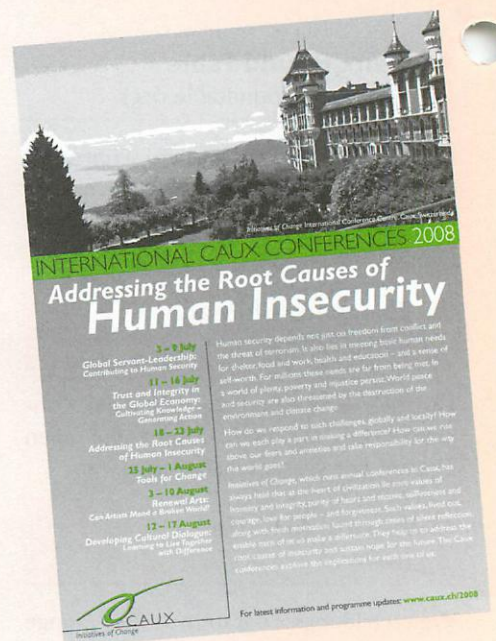
Werkzeuge der Veränderung

### 3.–10. August

Renewal Arts: Können Künstler zu einer friedlicheren Welt beitragen?

### 12.–17. August

Den Dialog der Kulturen fördern – Zusammenleben in der Vielfalt



AZB 6002 Luzern 2	PP/Journal CH-6002 Luzern
----------------------	------------------------------



INFORMATION 4/07

CAUX  
Initiativen der Veränderung

[www.caux.ch](http://www.caux.ch)